

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 174.

Sonntag, den 29. Juli 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Ein gefundenes Fressen.

Mit schwachem Schonen gewiß ist die bürgerliche Presse einen öffentlichen Brief des tüchtigen Schriftstellers Bernard Shaw, der sich bisher als Sozialist bezeichnete, gegen die deutsche Sozialdemokratie an das „Berliner Tageblatt“ das Pamphlet ist in hiesiger mit der Engländerin Lily Braun im Zusammenhang; es macht aber den Eindruck, als hätte Shaw die Gelegenheit mit Begier ergriffen, längst aufgeschobenen Groll gegen die Sozialdemokratie auf einmal abzulassen. Wir geben das Schreiben unter Weglassung einer der englischen Verhältnisse behandelnden Stelle nach der Uebersetzung des „Berliner Tageblatts“ wörtlich wieder. Danach lautet das Schreiben:

„Werter Herr!  
Ich bedauere, Sie mit einer Nichtigkeits- und Enttäuschung belästigen zu müssen, welche Ihnen gezielter für die sozialdemokratische Presse als für die Spalten Ihres Blattes erscheinen wird. Wenn ich aber versuchen wollte, mich in einer deutschen sozialdemokratischen Zeitung zu erklären, so würde ein von zwei Dingen geschehen: entweder mein Brief würde unterdrückt werden, weil er Ideen enthält, die moderner sind als die des Jahres 1848, oder er würde falsch übersetzt werden, weil die in ihm ausgesprochene Meinung einem deutschen Sozialdemokraten ungläublich und unverständlich erscheinen würde.“

Würden Sie daher so freundlich sein, mir Gelegenheit zu geben, dem Berliner Publikum durch Ihr Blatt mitzuteilen, daß meine Freundin Frau Lily Braun mich nicht verstanden hat, wenn sie annahm, daß ich mich über die deutsche Sozialdemokratie beklagt habe, daß sie anarchisch sei. Ich beziehe mich, zu erklären, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht nur frei von Anarchismus, sondern in der Praxis auch frei von Sozialismus ist. Die deutsche sozialdemokratische Partei ist die konservativste, die respektabelste, die moralischste und die bürgerlichste Partei Europas. Ihre Parteivertretung im Reichstag ist keine rote Partei des Tat, sondern eine Partei, von der heraus Männer von respektablem Alter und mit alten Ideen einer vorwiegend kapitalistischen Welt einbrechende Moralpredigten halten. Ihre Anhängerschaft an ihre unerschütterlichen, allwissenden Propheten Karl Marx und ihre Gläubigkeit an sein Buch, die „Evidenz der arbeitenden Klassen“, lassen sie in unserem städtischen Mittelalter als ein Beispiel einfältigen Glaubens und einfältiger Pietät erscheinen. Mit Worten von Stimmern zu ihrer Verfügung, widerstehen sie den Versuchungen des Ehrgeizes und den realen Vorteilen, die ein öffentlicher Amt mit sich bringt, und bezeichnen diejenigen, die sich von den Freuden tugendhafter Enttötung zu den Vorteilen praktischer Verwaltung und zu den Verantwortlichkeiten eines Amtes wenden, als Unkraut und Verräter. Diese hochsinnigen Männer als Anarchisten zu bezeichnen oder sie als Revolutionäre zu bezeichnen, müßte die blindeste Unwissenheit in Bezug auf ihren wahren Charakter und ihre parlamentarische Haltung bewähren. Ist es nicht wunderbar in Europa die Fäulnis des Jähfalls (wie Sie ihn sich ausdrücken) hoch, und wenn ihre Eingebung an diese abstrakte Aufgabe sie unfähig zu irgend etwas anderem macht, so sollte das hässlich bei denjenigen, die die bestehende Verfassung der deutschen Gesellschaft aufrecht erhalten wollen, am allerhässlichsten zu ihren Gunsten ins Gewicht fallen. . . .

Was mich betrifft, so ist meine einzige Differenz mit deutschen Sozialdemokraten die, daß ich mit ihren Uebersetzungen nicht übereinstimme. Ich bin kein Marxist. Ich bin kein Darwinist. Ich bin kein Materialist. Ich bin kein Dogmatiker. Ich leugne mit aller Entschiedenheit die Existenz des Bewusstseins eines Klassenkampfes zwischen Proletariat und Kapitalisten und behaupte im Gegenteil, daß Millionen von Proletariaten bereit sind, den Begriff des „Mehrwertes“ bis zu ihrem Tode zu verteidigen, weil sie davon ebenso abhängig sind, wie es die Unternehmern sind. Ich lasse mich durch das literarische und journalistische Genie Marx nicht täuschen, weil ich selbst ein literarisches Genie und ein Journalist bin, und man braucht nicht unbedingt ein wissenschaftliches Genie zu sein, um zu sehen, daß Marx auf dem Gebiete abstrakter wissenschaftlicher Theorie ein Halbwisser war, der durch die Fehler, die er beging, die Bewegung schädigte, die er ins Leben gerufen hatte, und dessen Geborgenheit „Theorie des Wertes“ für den Sozialismus verhängnisvoll geworden wäre, wenn sie nicht höchst glücklichweise durch die Arbeiten von Kautsky und der österreichischen Schule in Deutschland, von Balzer in der Schweiz und in Frankreich und von Ruskin und Johnson in England aus dem Felde geschlagen worden wäre. Ich bin ein Sozialist, der darauf abzielt, die politische Macht durch den Sozialismus in genau derselben Weise zu unterwerfen, wie es jetzt durch den Kapitalismus geschieht.

Ich habe nichts dagegen, daß Sozialisten öffentliche Aemter annehmen, im Gegenteil, wenn vorgeschlagen würde, Herrn Hebel zum Kaiser und Herrn Singer zum Kanzler zu machen, und sie würden dies „aus Prinzip“ ablehnen, so würde ich ihre Ablehnung ihrer Unfähigkeit zuschreiben, die in meinen Augen niemals ein Vorzug sein kann, und ich hätte diese Ansicht mit Bezug auf geringere Aemter fest, die jetzt leicht von Sozialisten besetzt werden könnten.

Unter diesen Umständen werde ich von den deutschen Sozialdemokraten als Feind, als Verräter und als Spießbürger betrachtet. Das tut mir leid, denn meine deutschen Kameraden sind mir persönlich lieb, und ich habe mich Mühe gegeben, sie aufzuklären. Aber ich muß sie an Ferdinand Lassalle's Antwort an den Parlament erinnern. „Sie sind im Nachteil, wenn Sie mit mir streiten“, sagte er; „wenn Sie mich einen Ignoranten nennen, wird Sie jedermann auslachen. Wenn ich Sie einen nenne, so wird mir jeder glauben!“ Ich fürchte, meine deutschen Kameraden werden sich in demselben Nachteil befinden, wenn sie unvorsichtig genug sein sollten, Europa zu verlassen, ich sei nur ein Spießbürger.  
Ihr aufrichtig ergebener  
Bernard Shaw.“

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu, der Brief bedürfe keines Kommentars. Auch wir können uns auf diese Bemerkung beschränken, zeigt doch der Schmähsbrief Shaw's, daß der Mann einmal vor den deutschen Verhältnissen keine Ahnung hat und er deshalb auch gar nicht in der Lage ist, die Tätigkeit und Stellung der sozialdemokratischen Partei beurteilen zu können. Das Schreiben beklagt uns aber von neuem, daß Shaw überhaupt kein Sozialist mehr ist. Daß er Marx als Halbwisser schmätzt und ihn höchstens für ein literarisches Genie hält, sich gleichzeitig aber mit ihm auf eine Stufe stellt, um sich sofort über ihn zu erheben, kennzeichnet nur das überstiegre Selbstbewußtsein dieses Mannes und seine vollständige Unkenntnis der Marx'schen Weltanschauung. Wenn er aber gleichzeitig betont, er leugne entschieden das Bestehen des Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie, so bekundet er damit, daß er sich läßt von der sozialistischen Ideologie entfremdet hat und höchstens noch zu den Politikern gerechnet werden kann, zu denen er sich mit seinem Briefe geäußert hat. Shaw rangiert höchstens noch unter den freisinnigen Parteiführer. Es kann wohl auch kaum ein Fall sein, daß Shaw in seinem Schreiben ungefähr dasselbe wiederholt, was er jetzt kürzlich in England über die deutsche Sozialdemokratie zusammengefaßt haben soll. Und ein Fall ist es sicher auch nicht, daß es Shaw mit seinem Pamphlet im Duktus des „Berliner Tageblattes“ zog. Er sieht sich mit den freisinnigen Parteiführern des kapitalistischen Ausbrenntums geistesverwandt, und dieser Verbindung widmet er auch, wie dieser Brief deutlich zeigt, seine Rehabilitierung, ganz wie die freisinnigen Journalisten auch.

Das „Berliner Tageblatt“ irrt völlig, wenn es meint, dieser Brief sei eine vernichtende Kritik der deutschen Sozialdemokratie. Was ist der Brief nur ein Dokument darüber, daß ein Mann, der sich bisher für einen Sozialisten hielt, zu einem Lobredner des Kapitalismus, zu einem Gegner des Klassenkampfes, zu einem bürgerlichen Klippkicker geworden ist. Wie haben diese Briefe nicht anders einzuschlagen, als manche Geistesprodukte der „Nation“ und des „Berliner Tageblattes“.

Uebrigens, wer mit solcher Selbstüberhebung von der zweifelhaftesten Stellung der Londoner Fabian Society aus, zu besitz Shaw noch rechnet, die deutsche Sozialdemokratie mit ihrem gewilligen Herrn schmätzt, spielt doch etwas die Rolle des Repes, der den Mond anbellt. Wie jämmerlich fällt Herr Shaw ab, wenn man nur oberflächlich die „Evidenz“ seiner Taktik mit den Gesandtschaften der deutschen Sozialdemokratie vergleicht. Hier eine mächtige Arbeiterarmee, wohlorganisiert, wohlüberlegt; dort ein Häuflein Schriftsteller, das wohl über große Worte, aber über kein G. folge verfügt. Kann hier noch ein Zweifel darüber obwalten, wer die richtige Bahn eingeschlagen, die richtige Stellung im Klassenkampf — den Herr Shaw in ganz leugnet — eingenommen hat?

Damit legen wir das Shaw'sche Giftprodukt zu den übrigen Altenglischen liberalen Verworsenheit. Wenn es auch geeignet ist, von neuem Erwartungen auf einen Aufschwung der englischen Arbeiterklasse zu selbständigem politischen Handeln abzuschwächen, so begen wir doch die Hoffnung, daß trotz Shaw und seiner Giftüberwanden auch in England der Klassenkampf die Arbeiterklasse noch auf den richtigen Weg treiben wird.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

In Hagen-Schwelm endete die gestrige Stichwahl mit dem Siege des freisinnigen Cuno. Nach der bis jetzt vorliegenden Meldungen erhielt Cuno 18 717, Cuno 21 593 Stimmen, so daß die Majorität des Reichstages

etwa 3000 beträgt. Wesentliche Änderungen werden an diesem Resultat nicht mehr zu bezweifeln sein. Bei der Hauptwahl wurden 39 425 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielten Cuno 16 298 Cuno 11 189 Cuno (B.) 5086, Molkenhauer (Natl.) 4545 und Cuno 2158 Stimmen. Die Wählerkreise haben also fast sämtlich den freisinnigen unterstützt, während nur wohl ausschließlich aus eigener Kraft etwa 2500 Stimmen gegen die Hauptwahl gewonnen haben. Trotzdem das Mandat uns nicht zugefallen ist, können wir mit dem Resultat sehr zufrieden sein. Bleibt dasselbe nun doch die Gewähr dafür, daß uns der Sieg in kurzer Zeit zufällt.

**Verurteilte Kolonialbestie.** Die in Dar es Salaam erscheinende „Deutschsüdafrikanische Zeitung“ berichtet in ihrer Nummer vom 30. Juni: Am Freitag, den 22. d. M. begann vor der Berufungsinstanz, dem hiesigen Obergericht, die Hauptverhandlung in dem Prozeß gegen den Brotspektor Düttmann wegen Totschlages, Totschlagsversuchs, Uebertretung, Unterschlagung, sowie eines großen Menge anderer Straftaten, dessen Ausgang in Dar es Salaam sowohl wie auch in vielen Teilen der Kolonie mit Spannung erwartet worden ist. Nach fünftägiger Verhandlung wurde am 27. Juli, abends um 9 Uhr, endlich das Urteil gesprochen, in dem das erstinstanzliche Urteil aufgehoben und der Angeklagte anstatt zu 15 Jahren nur zu 8 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Düttmann hatte auf seinem Marsche nach Ruanda von dem Bett herab, auf dem er sich tragen ließ, den Träger Bangalala erschossen, weil dieser nach Auffassung Düttmanns der Karawane zu weit vorausgegangen war. — Jedenfalls nicht ohne Absicht vermeidet man eingehende Mitteilungen über die Bestialität dieses Kolonialhelden. Soweit aus der vorstehenden Notiz ersichtlich, hat der Schurke ohne künftigen Grund einen Menschen gemordet — ein Verbrechen, auf das Todesstrafe, mindestens aber lebenslängliche Zuchthausstrafe steht. Hier ist jedoch nur auf 8 1/2 Jahre Zuchthaus erkannt worden. Welche Gründe waren für dieses milde Urteil maßgebend? Die Regierung hat die Pflicht, durch angemessene Marierung des Falles Antwort auf diese Frage zu geben.

**Ueber die jüngste freche Grenzverletzung** seitens russischer Beamten, die sich, wie schon kurz berichtet, am Dienstag nachmittags fünf Uhr in nächster Nähe des Grenzpostens bei Rakotomik zutrug, werden noch folgende Details gemeldet: B. harrten bemerkten, wie ein russischer Grenzposten einen etwa 22jährigen polnischen Gendarmen auf preussischem Boden am Grenzposten verfolgte und ihn einen russischen Soldaten in die Seite schloß. Nicht genug damit, jagte der Soldat dem unglücklichen Menschen, der noch einige Schritte vorwärts lief, eine Kugel in den Leib, so daß der Mann tot auf preussischem Boden niederfiel. Doch eine Anzahl Leute auf preussischer Seite dieser Mordtat zufallen, beschloß der Grenzposten auch die Frechheit, daß er sein Opfer ungefähr 30 Meter von der Grenze entfernt auf russischer Seite hinstellte. Als der Grenzposten sah, daß er alsbald eine nach Hunderten zählende Volksmenge an die russischen Grenzposten eine drohende Haltung annahm. Zwei Gendarmen und drei Polizeigewaltigen hatten vollauf zu tun, die wütende Menschenmenge zurückzuführen. Da die Haltung auf preussischer Seite immer drohender wurde, forderten die mitanwesenden Polizeibeamten des ebenfalls anwesenden russischen Kapitäns auf, die Leute von der Grenze weiter fortzuführen, da wegen der großen Menschenmenge eine Abschiebung zu befürchten sei. Anfänglich zögernd, aber nachher tiefer einsehend, kam der Kapitän der Aufforderung nach. Erst gegen neun Uhr abends ging die Volksmenge auseinander. — Durch diese Schilderung erhellt der Gewalttät in einem noch viel schlimmeren Lichte. Im Namen der Menschlichkeit ist dringend zu fordern, daß die deutsche Regierung energische Schritte gegen diese Frechheiten und Schandthaten unternimmt. Deutschland will doch ein zivilisierter Staat sein!

**Kommt die neue Flottenvorlage doch?** Diese Frage wird in einem Leitartikel des führenden Organes der Zentrumspartei, der „Germania“, aufgeworfen. Offenbar sind dem Blatt der eigentlichen Reaktionspartei, das ja vorzüglichste Verbindungen mit den Regierungskreisen unterhält, allerlei Dinge zugerannt worden, die es ihm als sehr wichtig erscheinen lassen, daß trotz eines kürzlich erfolgten offiziellen Dementis dem Reichstage im Herbst eine neue Flottenvorlage zugehen wird. Vorweg protestiert die „Germania“ gegen die Bemutung, dem Kaiser als Erfolg für die angeblich untauglich gewordene „Hohenzollern“ eine neue Luftjacht zu bauen. In der Presse sei die Ansicht aufgefaßt, Wilhelm II. müsse um so mehr ein solches Schiff billigt werden, als er vom Reiche keine Dotation und keine Repräsentationskosten erhalte. Diesen Grund, der bei der etwa 16 Millionen betragenden Billigte des Kaisers ohnehin mehr als hinlänglich ist, will aber die „Germania“ nicht gelten lassen. Sie meint:



Für den vorliegenden Fall aber scheint uns dieser Hinweis total verfehlt zu sein; denn warum soll der Kaiser dann nur bei der Marine eine Repräsentationsentscheidung in dieser Form erhalten? Es würde sich dann ganz von selbst ergeben, daß ihm für das Landheer auch einige Duzend Pferde, Automobile und vielleicht gar Luftballons zur Verfügung gestellt werden müßten, für die Kolonien einige Maulesel, Kamele, Bugojen usw. Man sieht schon aus dieser Parallele, daß ein solcher Hinweis nicht am Platze ist, zumal für den Admiral des Atlantischen Ozeans ja ein großes Linienschiff für Manöverzwecke und zur Bewachung der Marine bereit steht.

Aber die Forderung der neuen kaiserlichen Marine-Ausstattung kommt für die „Germania“ erst in zweiter Linie in Frage. Sie befürchtet, daß nicht nur diese fünf- oder sechs-Millionen-Forderung dem Reichstage zugehen werde, sondern eine veritable neue Flottenvorlage. Schreibt sie doch:

„Das Reichsmarineamt hat nun vor vierzehn Tagen erklärt, daß im Herbst eine neue Marinevorlage nicht erschlüsseln werde. Ob es auch heute noch diese ganz bestimmte Erklärung abgeben kann, erscheint uns fraglich; aber selbst wenn sie abgegeben wird, ist damit niemand vor Ueberraschungen geschützt, wie die Geschichte der Flottenvorlage von 1900 jedermann zeigt. Tatsache ist, daß gewisse einflussreiche Kreise, die auch auf der Nordlandreise ihre Vertreter haben, mit aller Macht arbeiten, um für eine neue Flottenvorlage die Zustimmung zu erhalten. ... An die Kosten einer solchen neuen Vorlage denken die hier tätigen Kreise gar nicht; ihnen schwebt vielmehr nur die höhere Dividende vor, die sie aus größeren Aufträgen erhalten!

Auch in der breiteren Öffentlichkeit hat man in der letzten Zeit erfahren, daß für eine neue Flottenvorlage tüchtig gearbeitet wird. Der rheinische Flottenverein hielt dieser Tage in Bonn seine Hauptversammlung ab. Dabei war im höchsten Grade auffällig, mit welchem Eifer ein hoher Beamter, der Oberpräsident Freiherr von Schorlemer, für eine größere Flotte ins Zeug ging, also in einer doch sehr starken politischen Frage sich exponierte. Er meinte, wir müßten eine Flotte haben, die sich neben den Flotten anderer Länder sehen lassen könne. Als ob das die deutsche Flotte z. B. gegenüber der französischen nicht schon heute könnte! Aber zu behaupten, daß wir mit England den Wettlauf aufnehmen könnten, muß geradezu als Verrücktheit bezeichnet werden, denn da gingen wir der Atem aus. ...

Ob die Wünsche der Flottenvereine sich bis zum Herbst zu einer Vorlage verdichten werden, steht noch dahin; jedenfalls erlahmen diese Leute nicht in ihrer Agitation, die ja für nicht wenige von ihnen sehr einträglich ist. ... Jedenfalls gilt für die ganze Sache das Wort des Reichsfinanzsekretärs, daß er dem Reichstage keine Vorlage mit hohen Ausgaben unterbreiten werde, ohne sofort die Lösung der Finanzfrage mitzubringen, ein sehr gesunder Gedanke. Nur so kann Ordnung in den Reichsfinanzen bleiben, wie man sie mit vieler Mühe geschaffen hat. Man muß sich deshalb klar vor Augen halten, woher das Geld kommen soll, und da bleibt nach Lage der Sache nur die Ausdehnung der Reichs-Erbchaftsteuer auf Kinder und Ehegatten übrig. Wir sprechen das jetzt schon aus, damit später niemand überrast sein kann, wenn die Sache kommt. Wer diese Steuer nicht will, der muß dann auch nicht für Ausgaben eintreten, die diese unbedingt herbeiführen müssen, am allerwenigsten für Ausgaben auf dem schwankenden unsicheren Wasser. Hier heißt es später: Hic Rhodus, hic salta! — wenn es auch den Treibern im Flottenverein nicht passen mag.“

Nach diesem Alarmruf der „Germania“ müssen in der Tat die Charren der propagandistischen Flotten treiber keine schlechten sein. Der Hinweis der „Germania“ auf die auch von uns bereits festgenagelte Rundgebung des Oberpräsidenten v. Schorlemer erwidert nicht einer unbestreitbaren Beweislast. Unverständlich ist uns nur, daß das Zentrum die Flottier über lediglich durch den Hinweis auf die alsdann unumgängliche Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten zu erweichen sucht. Wäre es nicht viel einfacher, wenn die „Germania“ schon heute kurz und bündig erklärte, daß es die geplante neue Flottenvorlage einfach abzulehnen werde? Es könnte eine solche kategorische Erklärung doch um so eher abgeben, als ja nach der Ansicht der „Germania“ die deutsche Flotte der französischen schon heute ebenbürtig ist und eine Konkurrenz mit der allein in Frage kommenden englischen Flotte geradezu als Verrücktheit angesehen werden müßte. Warum also besorgt sich das führende Zentrum, wenn nicht schon heute zu einer unumwandelbaren Absage? Vielleicht deshalb nicht, weil das Zentrum auch diesmal wieder mit sich zu handeln lassen würde?

Das sind ja nette Sachen! Der bekannte Oberstaatssekretär Rahardt macht in einer Zeitschrift an die „Düsseldorfer Zeitung“ eigenartige Enthüllungen über die Vorgänge bei der Erbschaft vom Januar 1905 im Wahlkreis Calbe-Heberle. Das genannte Blatt hatte Rahardt vorgeworfen, durch eine Sonderkandidatur den Erfolg des Sozialdemokraten herbeigeführt zu haben. Herr Rahardt aber weiß es besser. Er bezeichnet die Kandidatur des national-liberalen Majors Biede als eine unglückliche und erklärt, selbst das national-liberale Wahlkomitee verhehle sich nicht, daß, wenn nicht noch ein zweiter bürgerlicher Kandidat aufgestellt würde, auch diesmal der Sozialdemokrat schon im ersten Wahlgange glatt durchs Ziel gehen würde. Die Auffassung meiner Kandidatur, so schreibt Herr Rahardt weiter, erfolgte, wie ich ausdrücklich hervorheben möchte, unter voller Zustimmung des liberalen Wahlkomitees, und um bei ihnen jeden Zweifel über die Behauptung zu zerstreuen, führe ich nur an, daß sich das Komitee sogar verpflichtet, 1000 Mark zu unserer Agitation beizutragen. Selbstverständlich verpflichteten wir uns gegenseitig im Falle einer Stichwahl mit allen Kräften

zu unterstützen und den Wahlkampf in vornehmer und sachlicher Weise zu führen.“ Für die Richtigkeit seiner Angaben beruft sich Rahardt auf den Vorsitzenden des liberalen Wahlkomitees, Sanitätsrat Hoffen in Schönebeck a. d. Elbe. — Was werden nun wohl die national-liberalen Wähler des Kreises Calbe-Heberle zu die Spiegelgläser reißen?

Ein Stich mit dem Köllnerkruz? Eine mildere Behandlung der Optanten in Schleswig soll in Aussicht stehen. Der jüngst verstorbene Abgeordnete Jessen hat in diesem Frühjahr mit dem Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt v. Mühlberg über die Optantenfrage in Schleswig Besprechungen gehabt, über die sein Blatt „Hensborg Wolk“ jetzt folgende Mitteilung macht: „Der Unterstaatssekretär hat ihn im Namen des Reichskanzlers, nicht über die Optantenfrage zu sprechen, um nicht fälschlich in eine beabsichtigte Regelung einzugreifen. Da Jessen sich mit dem früheren halben Besprechen des preussischen Ministers des Innern nicht begnügen wollte, wurde ihm ausdrücklich im Namen des deutschen Reichskanzlers erklärt, daß das 801. ler-Regiment vorhat sei und die Optanten an geeigneter Gelegenheit werden solle ohne Rücksicht auf die Stimmung der Optanten. Einige Tage darauf war es, daß der Reichskanzler nach seiner Rede im Reichstage ohnmächtig wurde. Am 2. April hatte Jessen eine Unterredung mit dem Oberpräsidenten von Holstein v. Wislizenus in Schleswig, über das bisherige Vorgehen gegen die Auftritte von Optanten und Optantenkandidaten zu werten. Man konnte den Eindruck bekommen, daß mit der Krankheit des Reichskanzlers eine Wendung eingetreten sei. Jessen hatte darauf eine neue Besprechung mit dem Unterstaatssekretär Mühlberg, der Jessen's Auffassung über seine im Namen des Reichskanzlers gegebenen Erklärungen in allen Punkten bekräftigte. — Die Volkspartei hieß sich gern, allein wir fehlt der Glaube!“

Der Bruderzank unter den Antisemiten geht auch jetzt, nach der Wahl in Rinteln, Hofgeismar, noch tüchtig weiter. Und die „Deutschsozialen“ Liebermann-Raab'scher Faßon setzen sich jetzt, da die „Reformer“ so schlecht abgeschnitten haben, aufs hohe Pferd und suchen sich durch Hohn und Spott für die ausstehende Angst zu entschuldigen. Die Liebermann'schen „Deutschsozialen Blätter“ erklären: Der „gute Herr Helmerich“ habe „einmal falsch spekuliert“ als er den „lieben Vätern von der anderen Falschheit der Reformen“, „diesen politischen Schwereidern“, glaubte, daß sie ihm ein Reichstagsmandat vor die Füße legen würden, wenn er nur Geld genug ans Geschäft wende. „Man sei Helmerich aber sein Geld los — nicht ein nicht unbedeutendes Vermögen“. 1882 Stimmen habe er aufgebracht: „Kostpunkt dieser Begeisterung wohl 10—15 Mk. pro Stimme.“ „Aber Herr Helmerich hat es ja dazu!“ Alle die reformerischen Abg. Zimmermann, Böcker, Bruhn und Werner seien für Helmerich und gegen den deutschsozialen Kandidaten Herzog aufgetreten, nur die Abgeordneten Giese und F. v. Vellach seien nicht mit. Als Beweis, daß die Reformer geglaubt hätten, den deutschsozialen Kandidaten Herzog zu schlagen, führen die „Deutschsozialen Blätter“ ein Gedicht an, das heißt: „Ein Herzog wird zum Kuli, am 20. im Juli.“ Die „Deutschsozialen Blätter“ heben auch hervor, daß die Abg. Vaitmann und Raab für den Antisemiten Herzog sich an der Agitation beteiligt haben und etwa 150 deutschsoziale Versammlungen abgehalten wurden. Den antisemitischen Reformern widmen die „Deutschsozialen Blätter“ folgende Liebenswürdigkeiten: „Der Krieg gegen solche „Brüder“ war gewiß keine Freude. Aber nun ist es doch gut, daß er gekommen. Die Welt weiß jetzt, weshalb es mit der Reformerei und wie tief es herab ging. Sie werden natürlich auch jetzt die Sachen noch voll nehmen. Sie können mal nicht anders. Unser Sieg ist in ihrer Vorstellung sicher nur durch Mühe und Berrat, durch Bestechung und Anbelung des freien Volkswillens entstanden — und eigentümlich war es gar kein Sieg, vielmehr haben die Reformer gestiegt. Wie sie sich aber daheim gegenseitig in die Haare geraten werden, einer dem andern die Schuld an der Niederlage zuschiebend, das anzusehen, müßte ein Götterspieß sein.“

Dietle Ausfichten. Dieses wird mitgeteilt, daß durch die famose Sozialistenpolitik der preussischen Regierung der Dismarktfonds in Höhe von 300 Millionen aufgegeben sei. Ein Antrag, weitere Millionen dazu zu bewilligen, werde im Winter dem Landtage zugehen. Das Volk muß die Kosten dieser verfehlten Kriegsführung gegen die Polen im eigenen Vaterlande bezahlen.

Gegen die Erhöhung der Bierpreise erhob in Leipzig eine von mehr als 2000 Personen besuchte Volksversammlung entschiedenen Protest.

Die Stimmung des reisenden Publikums gegen über der Fahrkartensteuer charakterisiert deutlich eine Zeitschrift eines Kaufmanns aus einer Provinzialstadt an die „Frankf. Ztg.“: „Sie haben vollständig recht, daß es sich bei dem Kampfe gegen die Fahrkartensteuer weniger um den Betrag des Stempels, als um einen Protest gegen die ganze Verkehrsfeindliche Tendenz dieser und ähnlicher Steuern handelt. Wer es für angebracht hält, daß Leute wegen der „paar Pfennige“ eine niedrige Klasse bemerken, wird eine gewaltige Enttäuschung erleben. Ich selbst reise jährlich zehn Monate und werde bei allen Personenzügen nur noch die 4. Klasse benutzen; eine ganze Anzahl Kollegen tut dies ebenfalls, und wir alle fürchten uns nicht vor den „Pausen“ in der 4. Klasse, auf die der hohe Eisenbahnbeamte seine Hoffnung setzt. Seitdem die Steuer im Reichstage angenommen wurde, sieht man viele Leute in der 4. Klasse, die sie früher so leicht nicht benutzt hätten. Unter uns Gewerbetreibenden ist die Ansicht verbreitet, daß, wenn wir uns nicht unserer Haut wehren, die Steuerbilletantien im Reichstage im Verein mit einer schwachen Regierung zu einer immer größeren Belastung von Handel und Gewerbe führen. Da gilt es beizeiten, vorzubringen, und dann als gerechtes Abwehrmittel: Hinein in die 4. Klasse!“ Wenn die Stimmung anhält, kann die Regierung bei der Fahrkartensteuer eine große Enttäuschung erleben.

#### Rußland.

Der Zar will die Bauern fördern. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Petersburg gemeldet, der Zar habe das Domänenministerium beauftragt, eine Vorlage

bezüglich Feststellung derjenigen Kronländer den auszuweisen, die zur Verteilung an landarme Bauern geeignet seien. Mit dieser Verfügung habe der Zar die Bahn für die praktische Hilfe in der Agrarfrage eröffnet. Für die nächste Zeit seien Aktionen der Regierung zu erwarten, welche von dem gleichen Geiste erfüllt sein werden.

Die Gegenrevolution. Laut einlaufender Meldung dauere die Verhaftungen von Sozial-Revolutionären in ganz Rußland an. Gestern sind solche in Moskau, Warschau, Odessa und Charkow erfolgt. Die Regierungskreise nehmen an, daß nunmehr alle Epochen der revolutionären Bewegung in Gewahrnehmung sind. Gleichzeitig werden die Korrespondenzen liberaler Zeitungen, sowie die Schließung liberaler Vereine fortgesetzt. Es ist bemerkenswert, daß mehrere russische Bischöfe, beispielsweise diejenigen von Nischni Nowgorod und Kiew, Festhalten wegen der Duma-Auflösung angeordnet haben.

Der erste Streik. In Lodz sind die Arbeiter von 56 Fabrika in der Gesamtzahl von 13614 in den Streik getreten. Auch bei den Mykopytzen ist ein Streik ausgebrochen. — In Helsingfors sind die Schulleute in der Hauptstadt gestreikt; sie wurden sämtlich sofort entlassen. — Nach einer weiteren Meldung gaben die Schulleute in St. Petersburg.

Generalfreie in Sicht? Die „Schles. Ztg.“ meldet aus Cosshov: Im russisch-polnischen Grenzgebiet wurden Flugblätter verteilt, in denen zu einem Generalaufstand, beginnend mit dem heutigen Sonnabend früh 4 Uhr, aufgefordert wird. Sämtliche Betriebe der Industrie sollen auf diese Zeit eingestellt werden, auch der Eisenbahnbetrieb soll ruhen und die unterwegs befindlichen Züge sollen halten. — Auf einen Eisenbahnstreik laßt eine Meldung von der deutsch-russischen Grenze schließen, nach der Güter nach Moskau bis auf weiteres nicht übernommen werden.

Ein neues Ministerium? Das Ergebnis der Vermählungen St. Petersburgs, ein neues russisches Ministerium zu bilden, ist unmittelbar zu erwarten; die einzelnen Persönlichkeiten sollen zur Annahme der Mandate bereit sein.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 28. Juli.

Buzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Frischschiffer! Ueber den Betrieb von A. S. O. ist die Sperre verhängt.

Ueber den Handel und die Schifffahrt Lübecks entnehmen wir den von der Handelskammer herausgegebenen tabellarischen Uebersichten folgendes: Die seewärtige Einfuhr und Ausfuhr belief sich

im Jahre 1904	521 000 t	353 000 t	874 000 t
1905	678 000 t	324 000 t	1 002 000 t

Der Wert dieses Verkehrs befreit sich: im Jahre 1904 auf 32,3 Mill. Mk., 1867 Mill. Mk., 268,9 Mill. Mk., im Jahre 1905 auf 100,3 Mill. Mk., 189,3 Mill. Mk., 289,6 Millionen Mk. Die Wareneinfuhr war 157 000 t größer als im Jahre 1904, die Warenausfuhr ist dagegen um 29 000 t gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen. Es hat demnach das Verkehrsverhältnis eine Zunahme des gesamten seewärtigen Güterverkehrs von 128 000 t im Werte von fast 21 Mill. Mk. aufzuweisen. An der Wertsteigerung ist die Einfuhr mit 18 Mill. Mk. und die Ausfuhr mit 2,7 Mill. Mk. beteiligt. Dem vermehrten Güterverkehr entsprechend ist auch der Schiffsverkehr gestiegen. Die Zahl der hier angekommenen und abgegangenen Seeschiffe belieferte sich auf 5560 mit einem Raumgehalt von 1 221 007 Reg.-Tons und übertrifft damit den Schiffsverkehrsverkehr des Vorjahres um 207 Schiffe mit einem Raumgehalt von 50 429 Reg.-Tons. An der Entwicklung dieses Verkehrs waren die Dampfer am stärksten beteiligt, aber auch die Segelschifffahrt hat infolge der größeren Holzzuführen einen bemerkenswerten Anteil an dem gesteigerten Schiffsverkehr zu verzeichnen. Zurückgegangen ist dagegen der Verkehr mit Seeleichtern. Von den hier angekommenen Seeschiffen waren, insofern die Ostsee in Frage kommt, dem Herkunftslande nach 474 Schiffe mit 175 406 Reg.-Tons Raumgehalt von Rußland und Finnland eingetroffen. An zweiter Stelle ist Schweden mit 726 Schiffen und 148 619 Reg.-Tons anzuführen. Alsdann folgen Dänemark mit 587 Schiffen und 101 286 Reg.-Tons, Preußen ohne Schleswig-Holstein mit 362 Schiffen und 89 987 Reg.-Tons, Schleswig-Holstein mit 465 Schiffen und 21 962 Reg.-Tons und Mecklenburg mit 81 Schiffen und 5590 Reg.-Tons. Der Schiffsverkehr mit den westeuropäischen Häfen und Amerika ist mit Ausnahme von Großbritannien noch wenig entwickelt. Von Großbritannien sind 74 Schiffe mit 62 548 Reg.-T. Raumgehalt hier eingetroffen. Ferner sind von Hamburg, Bremen, norwegischen, holländischen und belgischen Häfen, sowie von Amerika eine kleine Anzahl von Schiffen hier angekommen.

Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei e. G. m. b. H. hielt am 26. Juli ihre Generalversammlung für das zweite Quartal dieses Jahres ab. Der Geschäftsführer Genosse B. Bape erstattete Bericht. Der Umlauf betrug im 2. Quartal 173 988,39 Mark, der Warenverbrauch 113 812,89 Mark, die Betriebskosten, Abgaben und die an die Niederlagen gegebenen Procente 54 713,24 Mark, der Reingewinn beträgt 5462,26 Mark. In der eigenen Mühle wurden 4340 Sad Getreide vermahlen, verbraucht wurden 4266 Sad verschiedene Sorten Mehle. Die Anzahl der Niederlagen in der Stadt beträgt 282. Die vorgeschriebene gesetzliche Revision des ganzen Geschäftes fand im Mai durch den Verbandsrevisor statt. Der Bericht desselben spricht sich über die Leitung, die ganze Geschäftslage, ferner über die sachgemäße Anlegung, beziehungsweise Führung der einzelnen Zweige beifällig aus und hebt besonders die gute und sichere Fundierung des ganzen Geschäftes hervor. Ferner erstattete Genosse Bape Bericht über den in Stettin stattgefundenen Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Dem Verbandsgehören jetzt 855 Genossenschaften, die von 827 Konsumvereine, 27 Produktivgenossenschaften und 1 Großverkaufsgesellschaft an. Diese waren auf dem Verbandstag durch 500 Genossenschaftler vertreten. Streikbrecher werden wieder einmal im hiesigen An-



nongenblatt, dem „G.-M.“ gesucht und zwar sind es diesmal die Wismarischen Habelwerke, die dort auf den Gimpelgang ausgehen. In der heutigen Nummer dieses Organs zur Vermittlung von Rauchbeinen ist folgendes Inserat zu finden:

#### Gewandte Leute.

die Holzbearbeitungsmaschinen bedienen können und solche, die die Bedienung derartigen Maschinen erlernen wollen, können sofort bei uns eintreten.

Dauernde Beschäftigung bei gutem Verdienst.

Wismarische Habelwerke.

Altien Gesellschaft, Wismar.

Wie unsern Lesern bekannt ist, befinden sich die Arbeiter der Habelwerke in Wismar seit einiger Zeit im Ausstand. Einzig und allein an den Inhabern der Fabriken, die nach echter Probenmanier jegliche Friedensvermittlung ablehnen und die Arbeiter zum Weißbluten bringen wollen, liegt es, wenn der Kampf fortdauert. Kein aufgeregter Lübecker Arbeiter darf deshalb so unehrenhaft handeln und seinen Kollegen in den Rücken fallen. (Siehe auch die Notiz unter Wismar.)

**Eingekürzt** ist gestern nachmittag in der Georgstraße ein Schacht, der gegraben war, um in einen Neubau die Stilleitung zu legen. Von den fallenden Erdmassen verschüttet wurde ein Arbeiter sowie ein im Schacht arbeitender Maurer. Während es mit Hilfe der schnellstig herbeigerufenen Feuerwehr gelang, den Arbeiter bald zu retten, mußte der Maurer längere Zeit warten bis er, glücklicherweise noch lebend, aus seiner entsetzlichen Lage befreit wurde. Ob der Mann erhebliche Verletzungen davongetragen hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Schuld an dem bedauerlichen Unfall wird jedenfalls darin zu suchen sein, daß die Seiten des Schachtes nicht genügend abgesteift waren.

**Heilbehandlung für Lungenkranke.** Am 1. Juni 1906 waren auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte zum Teil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 532 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 237 Versicherte, zusammen 819 Versicherte, davon wurden im Laufe des Monats entlassen 621 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 558 Versicherte und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 52, Bremen 160, Hamburg 346. Außerdem mußten im Laufe des Monats 186 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

**Die Wasserkörnung des Krähenteiches** betrug gestern 22 Grad.

**Schwerbegehr.** Der Schlossergeselle L. klagt gegen den Schlossermeister W. auf Zahlung von 4 Mk., die ihm an Lohn zu wenig gezahlt worden sind. Der Beklagte gibt an, daß bezüglich 1 Mk. ein Rechenfehler vorliegt, während er 3 Mk. für einen beschädigten Maschinenteil abziehen wollte. Das Gericht machte W. darauf aufmerksam, daß vom Lohn nichts abgezogen werden darf, worauf der Beklagte sich zur Zahlung der 4 Mk. bereit erklärt. — Zur Verhandlung kam Johann die Klage des Hasenarbeiters M. gegen die Expeditionsfirma L., über die bereits in der letzten Sitzung verhandelt worden war; es handelt sich darum, daß M. für mehrere Stunden, die er auf Beschäftigung für die Firma L. warten mußte, 2,40 Mk. verlangt. Als Zeuge wurde der Vorarbeiter M. vernommen, welcher ausfragt, den Arbeiter M. mittags 1 Uhr 10 Minuten angenommen und zu ihm gesagt zu haben, er solle sofort zum Löschen nach dem Dampfer „Uman“ gehen. Hier konnte M. jedoch keine Tätigkeit nicht vor 5 Uhr beginnen, weshalb er obige Wartezeitvergütung für einen halben Tag verlangt. Im Vergleichswege erhält M. 1 Mk.

**Wilhelm-Theater.** Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Mit Orchester geht morgen erstmalig die Gesangsposse „Kris-Pris“ in Szene. Die musikalische Leitung führt Herr Kapellmeister Jessel aus. Die Vorstellung beginnt um 7 1/2 Uhr. — Montag wird bereits zum vierten Male die erfolgreiche Detektivkomödie „Sherlock Holmes“ wiederholt, die am Freitag wiederum ein ausverkauftes Haus hatte.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
  - 2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
  - 3) Militär-Papier.
  - 4) Anmeldebchein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.) Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerkern):
  - 5) Gewerbe-Anmeldebchein.
  - 6) Innungsmittelbchein.
- Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:
- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
  - 8) Geburtschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältlich Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des Lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und alljährlich Steuern bezahlt hat.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlentstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für das Nachschlagen verschiedener Register wird eine Gebühr berechnet.

**Parteilosen! Erwerbt das Bürgerrecht!**

pb. Ein frecher Schwindler. Am 25. d. M. erschien in einem hiesigen Schuhwarengeschäft ein unbekannter gut gekleideter Mann im Alter von etwa 25 Jahren und ersuchte die im Laden anwesende Verkäuferin, ihm eine Anzahl Stiefel zur Auswahl in seine Beverdestraße Nr. 26 belegene Wohnung zu schicken. Es wurde denn auch ein Beßling mit einem Saxton, der zwei Paar Borsalf-Schnürstiefel mit Lacklappen, zwei Paar Chevreau-Schnürstiefel und 1 Paar Herren-Knopfstiefel enthielt, in die angegebene Wohnung entsandt mit dem Auftrage, sich das ausgewählte Paar Stiefeln gleich bezahlen zu lassen und die anderen Stiefeln wieder mitzubringen. Der in der bezeichneten Wohnung angetroffene Besteller mußte aber den Beßling zu überreden, ihm die Ware noch einige Stunden zu überlassen und wie der Beßling wieder er-

schien, um die Stiefel abzuholen, war er verschwunden. Es stellte sich dann heraus, daß der Mann seiner Vermieterin auch nicht bekannt war, weil er erst am selben Morgen bei ihr zugezogen war. Der Schwindler ist etwa 1,68 m groß, hat schwarzes Haar, keinen dunklen Schnurrbart, dunkle Augen, rundes volles Gesicht, bräunliche gesunde Gesichtsfarbe und ist von unterfester Statur. Er war bekleidet mit weißem Bananahut, hellgraularrierten Jacktanzen und schwarzen Stiefeln. Er trug eine Stivallette von gelbem Metall.

pb. Diebstahl. Von einem an der Obertrave stehenden Wagen wurde gestern ein geräucherter Schinken gestohlen.

Miendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Lieber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

Schwartau. Eine Volksversammlung, in der Genosse Hoffmann aus Hamburg über das Thema: „Des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit“ sprechen wird, findet hier selbst am Dienstag abend 8 Uhr im Gasthof Transvaal statt. Die Genossen werden es hoffentlich nicht an einem zahlreichen Besuche fehlen lassen.

Gutin. Der Landtagsabschied für das Großherzogtum Oldenburg, in dem die Staatsregierung zu den Beschlüssen der letzten Landtagssession Stellung nimmt, bringt wenig Interessantes. Die Regierung hat sich gegenüber den meisten Anregungen des Landtags noch die Entscheidung vorbehalten, so gegenüber dem dringenden Ersuchen, die Revision der Begegnungsgesetzgebung, die Einführung der Verhältniswahlen für die Wahlen zu den Gemeindevorständen, die Einführung der Wertwach- und Umsatzsteuer für die Gemeinden usw. Bestätigt wird die Zusage der Einführung der direkten Wahl. Hingegen lehnt sie die Staatskammern und die Ehrengerichte in der ihm vom Landtage gegebenen Fassung ab. Den Bantappel bildeten die Ehrengerichte. Die Verminderung der Zahl der Forstbeamten in den Forstämtern Lübeck und Burkenfeld wird abgelehnt. Dem Antrag auf Erhöhung der Diäten und der Reisekosten der Landtagsabgeordneten wird entsprochen werden. Das ist alles.

Malente. „Des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit“ — über dieses zeitgemäße Thema wird am Montagabend Genosse Hoffmann aus Hamburg in einer Volksversammlung im Strohs Gasthof einen Vortrag halten. Unsere Freunde werden erlucht, zu dieser Versammlung eine rege Propaganda zu entfalten.

Oldenburg. Wie ein Lehrer ordnungsmäßig und verständig handelt. Das oldenburgische Oberschulkollegium hat immer einige junge Lehrer zur Vertretung erkrankter Lehrer zur Verfügung. Einem dieser Herren ging nun, wie der „Hamb. Ztg.“ mitgeteilt wird, folgendes Schreiben des Oberschulkollegiums zu: „Hiermit werden Sie zum Nebenlehrer zur Disposition des Oberschulkollegiums ernannt. Sie verbleiben als solcher zunächst in Ihrer Heimat und werden zu einiger schulmäßiger Übung der Schule in N. zugewiesen. Den Vorkursusinspektor dieser Schule haben Sie bis weiter als Ihren nächsten Vorgesetzten anzusehen, bei demselben sich an- und später abzumelden, seinen Weisungen betreffs Ihrer Tätigkeit zu folgen. Wenn Sie Gelegenheit finden, sich neben der Übung in der Schule und häuslicher theoretischer Arbeit für die ihnen vorläufig zu Gebote stehende freie Zeit in Garten und Feld nützlich zu beschäftigen, so ist Ihnen das nicht nur unbenommen, sondern wird als ordnungsmäßig und verständig und verständig angesehen. Bis Sie anderweitige Verwendung finden, haben Sie dem Herrn Oberschulrat am Ende jeden Monats zu berichten, was für Unterricht, wieviel Stunden Sie gegeben und was Sie außerdem getrieben haben. Sollten Sie demnachst verwendet werden, diese Verwendung aber nur eine zeitweilige sein, so lehren Sie nach Beendigung derselben künftighin — ohne besondere Anweisung zu erwarten — unter ordnungsmäßiger Meldung bei Ihrem Vorkursusinspektor in das vorstehend vorgezeichnete Verhältnis zurück und haben die diesbezüglichen Anordnungen wieder einzuhalten.“ Das Hamburger Blatt bemerkt hierzu: „Kommentar überflüssig!“ — Vielleicht kann der oldenburgische Lehrer die Reichthümer, die ihm sein Erziehungsberuf einbringt, noch dadurch vermehren, daß er sich in seiner freien Zeit als Großknecht bei einem oldenburgischen Kollektenden nützlich macht.

Wilhelmshaven. Beim Turnunterricht stürzte gestern morgen Seesoldat Bauhsch vom 2. Seebataillon so unglücklich ab, daß sofort der Tod eintrat. — Der 75-jährige Barbier Dittmann vergiftete sich durch Lysol, anscheinend aus Familientummer.

Trittau. Leichenfund. Der Jagdaufseher Börn in Grönwohld fand im Gehölz Löps eine schon stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche erhängt vor. Die Leiche wurde als diejenige des italienischen Mosaikarbeiters Giovanni Conneo aus Lübeck festgestellt. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt.

Lauburg. Beim Baden tödlich verunglückt. Der Sohn des Hofbesizers Nieß in Gorleben verunglückte beim Baden in der Elbe, als er einen Kopfsprung machte. Er schlug mit dem Kopf auf den Grund und erlitt einen Gehirnbruch, der den alsbaldigen Tod herbeiführte. Jäh unterbrochen wurde die Beerdigung dieses jungen Mannes. Als der Geistliche im Trauerhause in Gorleben die Trauerandacht hielt, schlug ein Blitzstrahl in eine benachbarte Scheune. Die zahlreiche Trauergesellschaft floh entsetzt auseinander und beteiligte sich an den Löscharbeiten.

Heide. 14 1/2 Jahre unterwegs. Eine Postkarte, die am Montag einem in Heide (Hollstein) wohnenden früheren Kaufmann von der Post zugestellt wurde, trägt den Aufgabestempel Hamburg, 1. 3. Oktober 1891, während der Auskunftsstempel das Datum Heide, 22. Juli 1906 zeigt.

Flensburg. Die Mieter und Bohrer der Schiffswerk legten gestern vormittag die Arbeit nieder, weil Maßregelungen stattfanden und nicht zurückgenommen wurden.

Wismar. Zum Kampf mit den Habelwerken. Es wurde wiederum von der Streikleitung versucht, eine Einigung mit der Direktion der Habelwerke zu erzielen; leider wurde das Angebot, mit der Lohnkommission vom Verband der Hafenarbeiter zu unterhandeln und einen neuen Lohnvertrag abzuschließen, von der Direktion abgelehnt. Die Direktion erklärt, sie wolle überhaupt keinen Lohnvertrag wieder abschließen, es könne eine Kommission von ihren Arbeitern zu ihr kommen und anfragen, ob die Arbeit wieder aufgenommen werden darf. Die Direktion sucht nun wieder Arbeiter in den bürgerlichen Zeitungen. Kollegen allerorts! Haltet den Zug nach Wismar fern und unterstüzt uns so im Kampfe, denn unser Sieg ist auch euer Sieg. Weiter wurde dem Streikbureau gemeldet, daß bürgerliche Zeitungen geschrieben hätten, der Streik in Wismar sei beendet. Da das durchaus nicht der Fall ist, so eruchen wir alle arbeiterfreund-

lichen Zeitungen, von unserem Bericht Notiz zu nehmen. Es sind also die Verhandlungen wieder abgebrochen und dauert der Streik unverändert fort. Die Stimmung der Streikenden ist eine gute zu nennen; noch ist keiner abtrünnig geworden und die Mehrzahl der Streikenden steht, trotz der schwarzen Listen, die die Direktion allerorts auktulieren lassen, schon wieder in Arbeit.

Wriwer. Beim Roggenmähen wurden Dienstag drei Mädchen auf dem Felde vom Blitze getroffen. Eins davon, die 18 Jahre alte Magd des Uderers Freitag, war sofort tot, die beiden anderen, eine Tochter des Freitag und noch ein Mädchen, wurden leicht verletzt.

### Die Fürstin Wrede

oder: Ein rührender Zug der preussischen Rechtspflege.

Der Tatbestand ist folgendermaßen: Wir haben erst die Fürstin Wrede, Dann den Gemahl, den Diener Glafen. Von diesen dreien ist die Rede.

Gestohlen haben Hochgeboren Frau Fürstin Wrede. Dieses Faktum ging im Prozesse nicht verloren, Und gilt noch heute als Intermum.

Auf den Objekten der Vergehen Ist der Gemahl. Aus welchem Grunde Das Monogramm er nicht gesehen, Erhebt nicht aus dem Tatbestande.

Der Diener Glaje ist der dritte, Der äußerst unbeliebt sich machte, Indem er gegen alle Sitte Den Saustall in die Zeitung brachte.

Dies alles war dem Landgerichte Zur Urteilsfällung unterbreitet. Es hat auch die Standalgeschichte Schon in die rechte Bahn geleitet.

Die Fürstin fiel in Wahnsinnsnächte. Der Fürst braucht einfach nicht zu wissen, Doch den Gemeinten allen Frechte Hat man sofort ins Loch geschmissen.

(Peter Schlemihl im Simplicissimus.)

### Wilhelm-Theater.

„Sherlock Holmes“ Detektivkomödie in vier Akten von Bozenhard nach dem Englischen des Conan Doyle. Nun hat das Wilhelmtheater sein Sensations- und Zugstück! Sherlock Holmes, der „König der englischen Detektive“ entlarvt auf der Bühne die größten Londoner Spitzbuben, ist verwegener und tollkühner als zur Unmöglichkeit und fährt zum Schluß die Braut heim! Wenn das nicht zieht, zieht garnichts mehr. Und daß es zieht, beweisen die vollen Häuser. Betrachtet man das Stück vom künstlerischen Standpunkt, so findet man, daß es etwa den Wert hat, wie der berüchtigte Roman „Pistole und Feder“, der j. Bt. das harmlose Publikum beim Lesen in die furchterlichsten Aufregung versetzte, und in dem ebenfalls die unglaublichsten und unwahrscheinlichsten Dinge passierten. Alles ist einzig darauf berechnet, die Spannung aufs höchste zu steigern; das wird auch in Sherlock Holmes auf das beste erreicht. Die Aufführung an der hiesigen Sommerbühne war gut; besonders Herr Jacobi zeigte sich in der Titelrolle als ein denkender Künstler, dem man seine Tatkraft beinahe glauben konnte. Wenn die „geriebensten“ Spitzbuben jedoch die fabelhaftesten Dummbreien begehen, besonders im dritten Akt, so kann man den Darstellern keine Schuld daran geben, dafür ist der Autor verantwortlich zu machen. Der Beifall, den „Sherlock Holmes“ erzielte, war außerordentlich stark. P. L.

### Beste Nachrichten.

Leipzig. Der Buchbinderkampf beendet. Der Vorstand des Verbandes Deutscher Buchbinder in Berlin, Leipzig, Stuttgart unterzeichneten einen Vertrag, wonach der alte Tarif mit kleinen Aufbesserungen bis 1911 weiterläuft. Die Prinzipale ziehen die Schadenerlagkosten gegen die kündigungslos Feiernden zurück. Die Wiederaufnahme der Arbeit soll am Montag erfolgen.

Sommerda (Thüringen). In der Munitionsfabrik von Drense u. Gollenbusch erfolgte Donnerstag abend aus bisher unaufgeklärter Ursache eine schwere Explosion. Eine in der Fabrik beschäftigte Frau ist getötet und eine Anzahl Arbeiterinnen sind verletzt worden. Der Luftdruck war so stark, daß die Fenster der benachbarten Gebäude eingedrückt wurden.

Magdeburg. Wegen Verdachts, Erbschaftsteuerer-gelder unterschlagen zu haben, wurde ein hiesiger Provinzialsteuersekretär verhaftet. Es handelt sich um sehr beträchtliche Summen.

Düsseldorf. Die wegen Mitternacht an der Ermordung des Oberstleutnants Noos zu Tode verurteilte Ehefrau Adolf Blömers gab im Gefängnisse einem Kinde das Leben; voraussichtlich erfolgt ihre Begnadigung. Dagegen gilt die Hinrichtung der beiden Brüder Blömers bedauernd.

Essen a. d. Ruhr. In Bruchhausen schüttete die Frau eines Arbeiters Petroleum in das glimmende Herdfeuer, wobei die Petroleumlampe explodierte. Die Frau wurde tödlich verbrannt. Ihre drei Kinder, die der Mutter helfen wollten, wurden ebenfalls lebensgefährlich verletzt.

Münster. Der „Frankfurter Kurier“ meldet: Donnerstags nachmittag fuhr Prinz Eugen Murat im Automobil von Stuttgart über Nürnberg durch den Ort Mitterteich in der Oberpfalz. An einer scharfen Straßeneigung bremste der Prinz das Automobil zu stark; dieses überschlug sich und warf die beiden Insassen über eine kleine Böschung auf eine Wiese. Das Tempo des Fahrzeuges muß ein außergewöhnlich schnelles gewesen sein. Der Prinz erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. Der Chauffeur hat sich anscheinend nur wenig verletzt.

Brüssel. Ein entsetzliches Eifersuchtsdrama hat sich in Tubize in Brabant abgespielt. Der Fabrikarbeiter Grizez erschlug dort auf dem Bahnhof den Brüsseler Professor Camus, den er irrtümlich für den Verführer seiner Frau hielt. Sodann lief er nach Hause, ertrank seine Gattin vor den Augen ihrer sieben Kinder, von denen das älteste 16 Jahre und das jüngste fünf Monate zählt, und entleerte sich selbst.



# Räumungs-Ausverkauf.

Um die aussortierten Einzelpaare und Lagerbestände in  
Damen-, Herren- und Kinder-

## Schuhwaren

gänzlich zu räumen, von heute an

# Extra-Rabatt

# 10%

# auf die Ausverkaufs-Preise.

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

Heute nachmittags 1 Uhr entließ uns nach schwerem Leiden unser innigst geliebter Sohn, Bruder und Schwager **Hans Stelly** im vollendeten 15. Lebensjahre. Auf's tiefste bekränert und schmerzlichst vermist von den Hinterbliebenen.

Lübeck, Emilienstr. 7a, den 27. Juli 1906.  
**Heinrich Stelly und Frau**  
geb. Schumacher.

Die Beerdigung findet am Montag den 30. Juli nachmittags 3 Uhr von der St. Lorenz-Kirche aus statt.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silbernen Hochzeit sagen hiermit unsern herzlichsten Dank.

**Oskar Höpner und Frau**  
geb. Schloßhagen.

Eine Wohnung zu vermieten.  
Gisw'gstraße 11.

Zu vermieten zum 1. Oktober eine Wohnung, 2 Stufen, Küche u. Zubehör. Preis 150 Mk.  
Küsterstraße 3 b. Steinradweg.

Ein junger Arbeiter gesucht  
Brauerei Schulstraße 8.

Zu verkaufen eine febl. Gaugabade  
Möhrens Döhrens Luerstraße 6.

Ein runder schwarzer Damenhut,  
sch. neu, billig zu verkaufen.  
Janistraße 35. II.

Güterharr. Kinderwagen mit Gummir.  
billig zu verkaufen  
Sülowstr. 10. II.

Rasier- und Frisier-Salon.

Schwarze und Fein-Brot  
von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, sowie  
vorzügliche Margarine  
à Pfd. 40, 70 und 80 Pfg. empfiehlt  
**Wilh. Langbehn Nefh.**  
Warendorfsstraße 21a.

Holzteer, Kohlenteer,  
Karbolineum, Dachpappe  
zu billigsten Tagespreisen empfiehlt  
**Hermann Blunk**  
Strohsfelder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

Merztlicher Sonntagsdienst  
am 29. Juli, von 1 Uhr mittags an.  
Dr. Heddinga, Seibelsblag 1.  
Dr. Paul Reuter, Wühlensstraße 5a.  
Dr. Adler, Umrstraße 107.

Schwarz- und Fein-Brot  
von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, sowie  
vorzügliche Margarine  
à Pfd. 40, 70 und 80 Pfg. empfiehlt  
**Wilh. Langbehn Nefh.**  
Warendorfsstraße 21a.

Holsteiner und mecklenburger  
Landschinken  
im Gewicht von 12-30 Pfd., à Pfd. 1.20-1.25 Mk.  
in Stücken à 2-4 Pfd. u. mehr, à Pfd. 1.20-1.30  
Feiten Speck per Pfund 85 und 90 Pfg.  
bei ganzen Seiten Pfund 80 Pfg.  
**Wohlf. 67. Heiner. Franck.**

Täglich  
in allen Verkaufsstellen:  
Frühstück  
**Kraft-Dauer-Brot.**  
**C. Siemers, Struckmühle.**  
Kornstraße 1110  
Fliegenjäger Stüd 10 Pfg.  
praktisch und dauerhaft, empfiehlt  
**Wilh. Langbehn Nefh.**  
Warendorfsstraße 21a.

**Betten-Duве**, gr. Burgstrasse 32.  
Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel  
Gratis-Anfertigung. Rabatmarken werden ausgegeben.  
Billigste Preise.

**Willy Koch,**  
Zahntechniker,  
Lübeck, Holstenstr. 21.

**Adolf Hübner,** Uhren u. Gold-  
s. Reparaturwerkstatt. Hünshausen 13.  
Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-  
lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kund-  
schaft verkaufe.  
**G. Greutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19**

**ARGENTINE**  
**Extra**  
**Butter**  
Ludw. Hartwig.  
Sie erhalten Lubeca-Marken  
Stets frisch im Karton und auch  
abgehoben empfiehlt bestens

Bezugsquelle für gute Sorten Matjes.  
Sommerfang- und Flossheringe, von H.  
Kochov's bester Qualität, feinste delikate  
Matjes- u. Sommerfangheringe, H. Dimber-  
s. Kirsch'scher Fabrik das überall beliebteste und  
am besten bewährte Heringe'scher Methode  
hergestellten Matjes und Stängelpretts, von  
Wein, Dimber-, Citragens-, Gewürz-  
und Kauterbrunnungs-Genieß-Stück (anerkannt  
vorzüglich Einmachegut).  
K. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl  
H. L. Wiegels vorm. J. O. Bunge  
Eingeführt geg. 1825  
Kühnenstraße 61 Fernsprecher 217

**Ia. Fußbodenöl**  
von tadelloser haltbarem Glas, empfiehlt  
**Wilh. Langbehn Nefh.**  
Warendorfsstraße 21a.

**Von der internationalen Bibliothek**

erste Serie

empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mk.	2,50
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	" "	2,50
Bebel, Charles Fourier,	" "	2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" "	1,—
Kautsky, Das Erfurter Programm,	" "	2,00
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" "	2,—
Stepniak, Der russische Bauer,	" "	2,50
Mehring, Die Leffing-Legende,	" "	3,50
H. Lux, E. Cabot und der irische Kommunismus	" "	2,—
Plechadow, N. G. Tschernischewsky,	" "	3,—
Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	" "	3,—

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Drei Vorteile**  
sind es, welche meine  
Fahrräder  
auszeichnen,  
erstens: Dauerhaftigkeit bei starker Arbeit,  
zweitens: Spielend leichter Lauf,  
drittens: Koloßal billige Preise.

**Max Sommermeyer**  
Fackenburger Allee 13-15.

**Goldene u. silb. Uhren**  
sehr gut und billig.  
**L. S. Barock** Wafelblechgeschäft  
Regienstraße 35.

**Bom Abbruchlager**  
billig zu verkaufen: Lüren, Windsfänge, Fenster-  
scheren, Fenster, eichene und hölzerne Balken,  
Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpappen.  
Lannen Nr. 450 Mk.  
Brennholz: Eichen Nr. 650 Mk. ab Lagerplatz.  
**H. Hartog, Kanalstraße Ecke d. Glockenstraße.**

**Zur beginnenden Einmachzeit**  
empfehle  
einfache u. doppelt glasierte  
Kochtöpfe,  
Kochtöpfe, bebunden.  
Emaill-Kochtöpfe,  
braune Kruken,  
Glashafen, Geleegläser  
in allen Größen billigst  
**Ernst Puls**  
Hausstraße 36, Ecke Meierstraße.  
Geben rote Lubeca-Marken.

**St. Lorenz.**  
Erstes und  
ältestes



**Motor- u. Fahrradhaus**  
Solide Preise; reelle Bedienung; größte  
Reparatur-Werkstatt; eigene Emailier-  
und Vernickelungs-Anstalt.

**H. Benthien**  
53 Fackenburger Allee 53.  
Zentrale: Fackenburger Allee 11,  
neben der Sparkasse.

**Holzteer, Kohlenteer,  
Karbolineum, Dachpappe**  
zu billigsten Tagespreisen empfiehlt  
**Hermann Blunk**  
Strohsfelder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

**Sozial-Verband  
der Hafenarbeiter Lübecks**

**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Montag den 30. Juli 1906  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung von 2. Quartal 1906.  
2. Eingänge.  
3. Wahlen.  
4. Verschiedenes  
NB. Die auf den Postdampfern beschäftigten  
Kollegen sind hiermit eingeladen.  
Der Vorstand.

**Moisling.**  
Sonntag den 29. Juli 1906:  
**Sommer-Bergnügen**

der  
**Bauarbeiter Moislings**  
im Lokale des Herrn Schatt.  
Hierzu laden freundlichst ein  
Das Komitee u. Heiner. Schatt.

**Wilhelm-Theater.**  
Direktion: L. Piorkowski.  
Sonntag den 29. Juli. 7 1/2 Uhr.  
Durchschlagender Lacherfolg!  
Mit vollem Orchester.  
**Kyritz-Pyritz.**  
Große Hoffe mit Gesang in 3 Akte v. Wilfen.  
Montag den 30. Juli. 8 Uhr.  
Sensationelle Neuheit der Gegenwart.  
Drei Tage aus dem Leben eines  
amerikanischen Detektivs.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwint, Beleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.



## Die Zeit.

Es rauscht mit gewaltigen Schwingen  
Im ewigen Fluge ein Vag;  
Die Welten und Menschen bringen  
Ihm ihre Opfer dar.  
Die Wälder sind dräuende Schatten,  
Bald Sterne, bald hell wie der Tag;  
Die Flügel, die niemals ermatten,  
Schnell wie im gleichen Schlag.  
Er sah viele Rache verjagen,  
Manch mächtige Reiche erstehen,  
Den Glanz reicher Kronen blitzen  
Und köstliche Schätze vergehen.  
Doch flücht auch das Weltall zusammen,  
Verlöscht das himmlische Licht,  
Des Weltbrandes lodrende Flammen  
Verzehren und treffen ihn nicht.  
Ihn schrecken nicht graufige Tümmern,  
Ihn hält keine blumige Nacht,  
Er fliegt in sonnigem Schimmer  
So gut wie in schweigender Nacht.  
Und was seine Schwingen berühren,  
Das spürt seine Zaubergewalt,  
Hier schenkt sie — dort läßt sie verlieren,  
Doch stets an der Menschen Gestalt  
Liebt gern sie die seltsamen Mächte,  
Sie führt uns vom Rinde zum Kreis  
Und reichet dem zitternden Knechte  
Den lebenverhüllenden Preis.  
Und steht du dem Vag entgegen,  
So glaubst du, er pflegt der Ruh,  
Kraus steht du die Schwingen sich regen  
Und dennoch eilt er dir zu.  
Doch wenn er vorüber gezogen,  
Erscheint dir dem Sturm gleich sein Flug,  
Dein Auge hat wieder getrogen,  
Dein Herz gab als Glück dir den Trug.  
Er läßt dich voll Milde vergessen,  
Wie schnell sich dein Schicksal erfüllt  
Und — was du als Lieblich besessen —  
In Todessehler sich hüllt.  
Doch wenn auch des Vag's Schwingen  
Mit ihrem gewaltigen Schlag  
Ist graufige Wahrheiten bringen,  
So rufen sie segnend auch noch  
Die köstlichsten Schätze der Erde  
Und sorgen nach düsterer Nacht,  
Dass hell wieder Morgen es werde  
Und sonnig das Glück wieder tagt.  
Sie stillen der Menschenbrust Sehnen  
Und lindern unsäglichen Leib,  
Sie trocken die bittersten Tränen  
Und schlichten den gemüthlichen Streit,  
Sie schenken dem Herzen den Frieden,  
Und lag er auch einst noch so weit,  
Er wird doch der Seele befehlen  
Vom Fluge der mächtigen Zeit.  
Sie wird, was Millionen begehren,  
Was heut schon in Flammen entbrannt,  
Dem kämpfenden Erdkreis besichern  
Als einziges, ehernes Band.  
Die Kronen, sie werden nicht blitzen,  
Die Mächte vollenden den Lauf,  
Gewaltige Reiche verfluten,  
Ein neues, ein größeres steht auf:  
Die Schwingen des Vag's führen  
Es welt um der Erde Rand,  
Die Völker, einst Diener, regieren  
Und machen des göttlichen Bund.  
Den Bund, der die Welten umschließet,

Aus dem einst die Freiheit entspringt,  
Das Glück seine Menschheit begrüßet,  
Die einig den Erdball bezwingt.

Die Schwingen des Vag's rauschen,  
Noch bringen sie Kampf und Streit . . .  
Die Völker der Erde lauschen  
Dem Fluge der mächtigen Zeit.

Claus Hinrich Köhn.

## Proletariats Lederbissen.

In einer mit der Hauptstraße parallel laufenden, ruhigen Nebenstraße steht ein altes, großes Haus mit Quergebäuden und drei oder vier Höfen voller Wälder und Ecken. Durch jahrelang fortgesetzte Veränderungen ist das Grundstück schließlich so verbaut worden, daß ein Fremder ohne Führer sich nur mühsam darin zurecht finden kann.

Neben dem kleinen Krämerladen, der sich in diesem großen Hause nach vorne bescheiden genug ausnimmt, führt eine steile Treppe von einem Duschstufen in einen dumpfen Keller hinunter, der von der Straße durch aufhängig kleine Fenster, die dicht unter der Decke des Kellers liegen, notdürftig erhellt wird. An diesen für Wohnzwecke ungeeigneten Kellerraum schließt sich seitwärts zwei weitere Räume an. Der eine, an der Straßenseite liegende, mit Miniaturfenstern unter der Decke, wie der erste Keller; der an der Hoffront liegende mit einem gewöhnlichen Fenster, dessen normale Lage und Größe nur dadurch ermöglicht worden ist, daß der davor liegende Teil des Hofes wieder bedeutend tiefer liegt, als dieser Keller. Das nach hinten fallende, abschüssige Terrain begünstigte diese Bauweise.

Nach vorneheraus wohnt man dort also unterirdisch. Nach hinten dagegen hochparterre!

Es wohnt sich da sicher so warm, wie in einer Fuchshöhle. Und so verhält.

Und es wohnen tatsächlich Menschen darin. Nichtige arme Leute mit kleinen Kindern.

Eigentlich würde die Polizei es nicht dulden können, daß diese Höhlen bewohnt werden.

Aber das ist die Meinung von U. verständiger, die kein so großes Haus haben.

Der Besitzer dieses Hauses ist ein verständiger Mann, ein Privatmann.

Die raslose Erfüllung der Pflichten, die ihm als Ehrenämter auferlegt, läßt ihm keine Zeit mehr, Geld zu verdienen. Deshalb hat er sich von seinen Geschäften zurückgezogen, wie die Leute sagen.

Aber die Leute würden denken, er hätte es nicht mehr nötig, wenn er diese Höhlen leer stehen ließe.

Der vordere Keller mit der steilen Treppe von zwölf Stufen ist an einen Fledermaus vermiethet, der hier seine armselige Werkstatt aufgeschlagen hat.

Man würde es nicht wissen, wenn er nicht jeden Morgen ein verbeultes altes Blechschiff mit gräßlichen Buchstaben unter die Kellerterrasse stellt.

Damit der Mann überhaupt sehen kann, wenn er seine nützliche Arbeit verrichtet, muß die Kellerterrasse den ganzen Tag über hübsch offen bleiben.

Als Schlichterwerkstatt kann man diesen Keller bezeichnen. D. ja. Aber der verständige Hausbesitzer hat einen über noch einmal so hohen Mietzins dafür festgesetzt, als der Keller wert ist. Dafür erlaubt er dem Fledermaus, die daneben liegenden hübschen Räume abzuvermieten, wenn er sie nicht braucht. Und so wird der Fledermaus, der diese Räume wirklich nicht braucht, zum Wert der Leute mit den kleinen Kindern, die er hier wohnen läßt, solange sie bezahlen können.

Ueber diesen Höhlenwohnern türmen sich die Stagen auf, die von gut gekleideten Leuten in guter Lebensstellung bewohnt werden.

In den kleinen, brunnenfachtartigen Hof kommen sie sehr selten hinunter.

Das sind nur ihre Diensthöfen, die es tun, wenn sie ein wenig Brennholz holen oder glühende Asche in die auch mit brennbaren Stoffen gefüllte Müllgrube schütten, was diese unvorsichtigen Mädchen mit Vorliebe tun.

Wenn es dann schneit und finkt, sagen sie fast immer, sie wären es nicht gewesen.

Die Kinder der Höhlenbewohner aber freuen sich bleichlich darüber und machen aufbrünstigen Lärm. Und die armen Leute schimpfen und sagen laut, daß sie es nicht nötig hätten, sich den Gestank der „Höhlenkassette“ gefallen zu lassen. Und sie schimpfen so lange, bis der Hauswirt herunterkommt und sie ruhig sein heißt.

Dann schleichen sie langsam und brummend, wie arme Leute nun, durch einen beinahe nur ihnen bekannten dunklen Gang in ihre Höhle und glohen verächtlich und schadenfroh durch die trüben Fensterseiben auf den Hausbesitzer.

Und jeder ihrer feindseligen Blicke scheint ihm sagen zu wollen: Wir werden dich doch noch mal anzeigen bei der Polizei, denn eigentlich dürfen wir hier gar nicht wohnen.

Und der Hauswirt löscht das glimmernde Feuer in der stinkenden Müllgrube mit eigener Hand, indem er Wasser darüber gießt, langsam, damit ihm die Asche nicht in die Augen pufft.

Denn er ist ein verständiger Mann, der keine Unannehmlichkeiten liebt.

Eine alte grauweiße Kage treibt ihre Wesen in dem großen alten Hause.

Es giebt so wunderbare Schlupfwinkel dort.

Man weiß nicht, wem die Kage gehört. Vermuthlich keinem der Hausbewohner. Eine richtige Kage gewöhnt sich überhaupt an keinen Menschen; nur an das Haus, in dem sie geräuschlos lebt.

Sie läßt sich vor keinem zu nahe kommen, besudelt aber auch niemand.

Aber der Hausbesitzer des verständigen Hauswirts, der jeden Mieter so unerschrocken dumm und geldlos anläßt und seine aufbrünstigen Exzesse überroll herumschleppen läßt.

Die Kinder der armen Leute haben die Kage gern und füttern sie. Sie sitzt in deren Gegenwart. Seit einiger Zeit hielt sie sich besonders lange in einer tiefen Holzrinne auf, die auf dem tiefliegenden Hofe zwischen anderem Gerümpel herumsteht. Einiges Stroh liegt darin.

Es kann in die Rinne nicht hineinregnen, weil das herabhängende Dach eines niedrigen aber wichtigen Abbaus sie schützt.

Hier hatte die alte Kage ihr Wochenbett zurecht gemacht und drei Junge geboren.

Die Kinder der armen Leute waren schnell dahinter gekommen und riefen ihre Eltern. Das war ein Värm! Alle stießen die Köpfe über den Rand der Rinne und betrachteten die Kagenmutter und die saugenden Kätzchen. Die Gesichter der armen Leute lachelten, und die Kinder wurden nicht müde, mit den Händen auf die Kätzchen zu zeigen und sich zu freuen.

Laut und ungeniert, wie die Kinder es lieben.

Ihre hellen Stimmen lockten die gnädige Frau aus der ersten Etage an das Küchfenster. Sie ist neugierig, und darum duckte sie auch, daß ihr Diensträdchen sich neben ihr zu demselben Fenster herauslehnt. Beide glohen interessiert in den dunklen Hof hinunter.

Erdlich wurde es wieder still unter.

Die gnädige Frau ruft ihren Knecht, nachdem sie sich überzeugt, daß die armen Leute mit ihren saugenden Kindern in ihre Höhle zurückgezogen sind. Sie begibt sich mit ihm auf den Hof und zeigt ihm die Kagenfamilie in der alten Rinne.

Und der Knecht sagt es den anderen Jungen im Hause; und Tag um Tag stoßern die Kinder hinunter, um die kleinen Kätzchen zu sehen.

## Im Banne des Spiritismus.

Zeitroman von Friedrich Lichte.

71. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sturath las weiter:

So lernte ich zwar außerordentlich viel, aber alles nur flüchtig und für den Augenblick, ich erwarb mir kein vertieftes, geordnetes Wissen, sondern beschränkte nur immer meine zügellose Phantasie. Wunderbar wäre es gewesen, wenn ich mit einem so überspannten Glauben an Geister und die Möglichkeit geheimer Wunder nicht bald selbst Zeugnis übernatürlicher Ereignisse geworden wäre. Soweit ich infolge meiner lebhaften Einbildungskraft bald jede Krankheit, von der ich las, jeden Schmerz, von dem ich hörte, in mir fühlte, oder ihn reflektorisch in mir zu erzeugen vermochte, so begann ich auch sofort Geister zu sehen, als ich nur erst bekommen hatte, daß man sie sehen kann. Ich hatte deshalb schon früh meine Visionen und Halluzinationen, ich war stolz auf dieses krankhafte Attribut und meine Augen erglänzten in befriedigender Eitelkeit, wenn man in meiner Gegenwart von mir und der Außerordentlichkeit meines Charakters sprach. So gern ich einsam war, so gern spielte ich doch eine Rolle in der Gesellschaft. Beachtete man meine provozierenden superklugen Bemerkungen nicht, so suchte ich bald durch eine feistige Manipulation die allgemeine Aufmerksamkeit auf mich zu konzentrieren. Ich bekam irgend einen nervösen Zufall, wurde von Unwohlsein befallen, hatte heftige Kopfschmerzen, fiel in Ohnmacht oder in einen plötzlichen Schlaf, in dem ich allerhand sonderbare Worte sprach, kurz, ich wollte mit aller Gewalt Aufsehen erregen, bewundert sein. Man hatte mich aber deshalb nicht für ausschließlich raffiniert und betrügerisch. Ich kann der Wahrheit gemäß versichern, daß ich jene Zufälle, Ohnmachten usw. nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes herbeiführte. Von den andern nicht beachtet, fühlte ich mich

verleht und dachte vielleicht, wie man pöblich um mich besorgt werde und ich der Mittelpunkt der Teilnahme aller Anwesenden werden würde, wenn ich das Bewußtsein verlore. Sofort begann dieser Gedanke seine Wirkung auf mich, die ich vergebens mit meiner Beredsamkeit zu bekämpfen suchte. Ein eigenwilliger Krampf begann sich meines Körpers zu bemächtigen, ich erlag der durch den Reiz meiner Eitelkeit und meiner Wünsche ausgelösten Autohypnose. Und nie ist mein Wille mächtig über meinen Körper oder Geist gewesen, wenn nicht jener autologischer Einfluß seine Kraft geltend machte. Bloße Veranlassungen spielten bei mir niemals eine Rolle, nur mein Empfinden besaß über mich Gewalt.

In obiger Tatsache erfüllt sich bereits das Geheimnis jener seltsamen Affären, die sich sowohl als Betrug wie als Selbstbetrug qualifizieren. Ich war ganz entschlossen keine Betrügerin im bewußten Sinne, ich war Selbstbetrügerin, und doch war es ebenfalls gewiß, daß diese Anfälle durch einen gemeinsamen Reiz ausgelöst wurden, durch meine eitle Kraft, mich bemerkbar zu machen. Sie sehen daraus, meine Herrschaften, wie unbestimmt der Uebergang vom Stadium der Selbsttäuschung zu demjenigen der feibolen Täuschung ist, wie fein die Grenzen sind, welche beide von einander trennen! Sicher ist aber auch, daß sich aus der geschickten Art des Selbstbetrugs schnell genug der wirkliche Betrug entwickelt. Ich wollte immer als etwas Höheres als andere Menschen erscheinen, und hatte aus meinen Wüchtern mancherlei gelernt, mit dessen Vorführung ich mir ein Ziel zu geben vermochte. Man kam es häufig genug vor, daß mir ein Experiment nicht gelang, was war natürlicher, als daß ich — um den Terminus technicus der Kartenknüpfer zu gebrauchen — „mogelte“ oder ein wenig nachhalf. Abgesehen von dieser in den Fällen, wo ich mich irgendwelcher Kenntnisse über Fähigkeiten gerühmt hatte, die ich wohl gern besessen hätte, aber noch nicht besaß. Um nicht als Betrügerin dazuführen, betrog ich die be-

treffenden Menschen, und ich wurde leider in meiner Geselligkeit befaßt durch die ungeheure Leichtgläubigkeit, welche die so oft so misstrauische Welt meinen Vorspiegelungen und kleinen Künsten entgegenbrachte. So schwer es ist, die Menschen von etwas wahrhaft Verständigem und Nützlichem, von der Notwendigkeit irgend eines Fortschritts zu überzeugen, so leicht ist es, sie zu überlisten, je breiter und plumper das Vorgehen, um so sicherer der Erfolg.

Ich war noch ein halbes Kind, als ich, nachdem ich vom Geisteskranken gehört hatte, unser ganzes Haus wochenlang in wilde Aufregung versetzte durch die Entdeckung, daß in meiner Gegenwart Steine, Früchte und andre Dinge vom Himmel, das heißt von der Decke fielen, daß Personen mit Wasser besprüht wurden und ähnlichen Unsinns mehr, ohne daß man bemerken konnte, daß irgend eine natürliche Hand dabei tätig war. Ich war die Ueberwin und nichts ist leichter, als die Hervorbringung des albernsten Spuks, zu dem ich Material immer an schwer zu entdeckenden Plätzen geschickt verstreut hatte, sobald es mir jederzeit leicht zur Hand war. Man kam mir auch nicht auf die Spur und der Spat hörte erst auf, als ich die Sache im Laufe der Zeit satt bekam, oder vielmehr die Wirkung auf meine Umgebung nicht mehr kräftig genug war, um meinem Ehrgeiz zu genügen. Ein anderer Fall lehrte mich, wie leicht man zu dem Renommee einer Heilerin kommen kann. Ich hatte eines Tages im Zimmer meiner Mutter ein Buch gefunden, das meine Begierde, es zu lesen, aufs äußerste erregte. Ich nahm es an mich und als meine Mutter daraus fragte, stellte ich in Abrede, es zu haben. Am andern Morgen, nachdem ich den Inhalt verschlungen, verbar ich das Buch in meinem Schubfach, das selten gebraucht wurde, und erzählte nun in glaubwürdigstem Tone, ich habe die Nacht im Traume das Buch da und da liegen sehen. Sofort suchte meine Mutter an dem bezeichneten Orte nach und fand natürlich das Buch, ein Unfand, der nicht wenig zur Erhöhung meines Ansehens beitrug.



Die armen Leute aber hinter ihren blinden Schelmen sagten giftig:

„Die tun jetzt alle gerade so, als ob das ihre Augen wären.“

Und eines Tages nahmen sie das ganze Nest aus und lockten die Alte, die ihre Jungen natürlich nicht im Stiche ließ.

Die Katzen blieben verschwunden und die Kinder der gut gekleideten Leute waren empört; denn jedes war im Stillen davon überzeugt, daß es doch eigentlich ihre Katzen gewesen seien. Denn sie erinnerten sich, daß auch sie die Alte einmal gefüttert hatten. Sie hatten ja auch gehört, daß ihre Eltern einmal gesagt hatten:

„Was dieses Gefindel sich alles herausnimmt; daß man auch solche Leute in diesem Hause duldet! Die werden die armen Tierchen gewiß recht quälen und martern.“

Alle ärgerten sich, daß sie nicht wenigstens ein Kästchen für ihre Kinder vorweg genommen. Denn wozu waren sie auch schließlich da.

Ein Monat verging. Dann traf der Knabe der gnädigen Frau das vierjährige Mädchen der armen Leute an der Kellerküche.

„Du — wo hast Ihr die Katzen gelassen, die müßt Ihr wieder hergeben! Das sind doch gar nicht Eure Katzen.“

„Die Katzen, die Katzen,“ rammelte das Kind, und ein seltsames Gähnen schimmerte auf seinem blassen Gesicht. „Die kleinen Katzen und die drohe Lohse, die ham [ma] depappt! Alle depappt! Schön beschmeckt! Sa.“

„Nana!“ rief der Knabe der gnädigen Frau, nachdem er atemlos die Treppe hinaufgestürzt ist, „Nana, diese entsetzlichen Menschen haben alle Katzen aufgefressen!“

Die gnädige Frau erbrach sich vor Ekel. Sie hatte soeben die siebente Dampfdampfe verpuffen.

## Soziales und Parteileben.

**Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben.** Die Aussperrung der Berliner Glaser verläuft sehr günstig. Zur Unterstützung der Ausgesperrten haben auf dem Neubau „Kasserhof“ in Berlin über 500 Bauarbeiter aller Branchen die Arbeit niedergelegt. — Im sächsischen Bergbau drohen die Unternehmer mit einer Gesamtaussperrung. Die Glaser sind bereits ausgesperrt. Und die Ursache? Weil ausschließlich der Maßregelung eines Kollegen ein partieller Glaserstreik ausgebrochen war. — Die Fuß- und Wagenfahrwerke Nürnbergs, deren Arbeitsverhältnisse bisher noch an die selbige Gunstzeit erinnerten, haben ohne Kampf die Anerkennung eines Tarifvertrags durchgesetzt, in dem die 60stündige Arbeitszeit, Minimallohn von 35 Pfg. pro Stunde, Vergütung der Überstunden mit 25 Prozent, der Nacht und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag, Abschaffung des Kopf- und Logiswessens usw. festgelegt wird. — Die Arbeiter der Budapester Dampfmühlen wurden ausgesperrt, weil sie auf die Bedingungen der Unternehmer nicht eingehen wollten.

**Presßführer im Gefängnis.** Genosse Deimpeters, Redakteur der „Bergarbeiterzeitung“, wurde während der Verbüßung einer Gefängnisstrafe im Dienste eines Unternehmers mit dem Bedrucken von Bierglas-Untersätzen auf einer Volkspresse beschäftigt. Die Selbstbeschäftigung hatte man ihm verweigert. Erst auf erhobene Beschwerde gestand man die Selbstbeschäftigung zu. — Wer zweifelt nun noch daran, daß Deutschland ein Kulturland ist?

**Aus den Organisationsfragen.** Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereines für den Kreis Kassel, Melungen stellte als Reichstagskandidaten einstimmig den Genossen Hüttmann, Frankfurt a. M. auf. Ferner wurde einstimmig beschlossen, zur Tagesordnung des Mannheimer Parteitages folgende Anträge zu stellen: 1. den Parteivorstand angefaßt der Tatsache, daß die Aufgaben der Partei fortgesetzt größer werden und namentlich auch im Hinblick auf die 1908 bevorstehenden Reichstagswahlen um zwei Sekretäre zu verstärken; 2. den Parteivorstand zu beauftragen, eine Flugschrift herauszugeben, in der die Tätigkeit des Reichstages während der letzten Session kritisch besprochen wird; 3. Beschluß zur Kaiser-Resolution: Veranstaltungen, die den Charakter der offiziellen Kaiserfeier tragen, dürfen nach dem ersten Sonntag im

Mai nicht mehr stattfinden; 4. zu dem Punkt 5 der Tagesordnung des Parteitages sei neben dem Genossen Bebel um ein zweites Referat Genosse Legien zu ersuchen. — Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereines für den ersten sächsischen Wahlkreis (Bittau) nahm folgende Resolution an: „Veranlaßt durch die soeben aus Russland eingetroffene Nachricht von der Auflösung der Duma, fordert die Generalversammlung des ersten sächsischen Wahlkreises das sächsische Zentral-Agitationskomitee auf, so schnell wie möglich überall Versammlungen zu arrangieren zwecks Aufklärung der Massen über den russischen Staatsstreik und über die notwendige Haltung des deutschen Volkes gegenüber etwaigen Hilfsgeldern der deutschen Regierung für den russischen Volksbedrücker.“

**Partei- und Gewerkschaft.** Ein neues Heim hat die Redaktion der „Volksmacht“ in Breslau bezogen. Mit dem Wachstum unseres Blattes war es nötig geworden, auch die Redaktion zu vergrößern und besser auszustatten, als dies bisher der Fall war. So ist denn die Ueberführung in das Vorderhaus Neue Graupenstraße 5, zweite Etage, erfolgt, wo sich bereits seit mehreren Tagen das Parteisekretariat befindet. Der Redaktion stehen hier zwei große Licht-Arbeitsräume zur Verfügung, ferner ein Schreib- und Wartezimmer und ein Nebenraum.

**Partei und Gewerkschaft.** Verschiedene Berliner Gewerkschaften haben Erhebungen über die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zur politischen Organisation und das Leben der Parteipresse angestellt. Die bisher veröffentlichten Zahlen sind durchweg als sehr unbefriedigende zu bezeichnen und legen die Verpflichtung zu eifriger Propaganda auf diesem Gebiete allen dazu Berufenen nahe. Besonders ungünstig ist auch das Ergebnis einer Erhebung im lokalen sächsischen Verein der Zimmerer Berlins. Danach gehören von den 2088 Mitgliedern, auf die sich die Enquete erstreckte, nur 385 der sozialdemokratischen Organisation an und nur 775 sind Abonnenten des „Vorwärts“. Welch reiches Feld der Betätigung bleibt hier noch offen, um „klassenbewußte“ Arbeiter an die selbstverständliche Pflicht der politischen Organisation und das Leben der Parteipresse zu mahnen!

## Aus Nah und Fern.

**Entbehrungslöhne.** Aus Dortmund wird mitgeteilt: Der Betriebsüberseher der Harpener Bergbaugesellschaft betrug im 2. Quartal 1906 (72 Arbeitstage) 5 003 600 Mark gegen 4 748 000 bei 74 Arbeitstagen im vorhergehenden Quartal und gegen 4 128 000 Mark im 2. Quartal 1905.

**Die Todfände.** Die Tochter einer armen Arbeiterfamilie in Neumark mußte des öfteren länger als üblich in der Schule bleiben und zwar auf Veranlassung des betr. Klassenlehrers. Um sich einmal selbst davon zu überzeugen, ging die Mutter des Mädchens zur Schule und forderte vom Lehrer die Herausgabe ihres Kindes. Hierfür erhielt die Mutter eine Strafverfügung in Höhe von 12 Mark, weil sie, wie auf der Strafverfügung zu lesen ist, „in eigenmächtiger Weise die Herausgabe ihrer Tochter gefordert und diesbezüglich gegen die Ordnung der Schule eingeschritten sei.“

(?) Ein Gesuch bei der Bezirkschulinspektion in Blauen um Erlass dieser Strafe hatte nur lebhaft den Erfolg, daß ihr eine Genugung zum Bezahlen der Strafe gewährt wurde. Der Herr Direktor von Neumark jedoch, der zu gleicher Zeit den Posten des Schulvorstandes in sich verlor, erklärte der armen Frau, als diese persönlich vorstellig wurde: „Wenn Sie nicht Abonnent des „Sächsischen Volksblattes“ wären, dann könnte Ihnen die Strafe vielleicht erlassen werden!“ Diese Auskunft kennzeichnet den Gerechtigkeitsmangel des frommen Mannes; im übrigen richtet sie sich selbst. In einer Gegenfrage aber fordert dieser pastorale Weisheit des Schulvorstandes heraus: „Ist vielleicht auch die an sich ganz unverständliche und zudem noch exorbitant hohe Strafe auch nur deshalb verfügt und in dieser Höhe festgesetzt worden, weil die Frau Leserin des „Sächsischen Volksblattes“ war?“

**Der Ministerialerlass zur Verhinderung von Lehrergehältererhöhungen** trägt seine Früchte. Vor einiger Zeit stellte die Gemeinde Hamborn (Rheinprovinz) den Betrag von 30 000 Mark zur Aufbesserung der Lehrergehälter bereit und ersuchte nun die Regierung zu Düsseldorf,

die Aufstellung einer neuen Gehaltskala zu bewirken. Man hatte deshalb der Regierung diese Maßnahme überlassen, weil bei früheren Neuordnungen der Gehälter allerlei Ausstellungen gemacht worden waren. Nunmehr kommt aus Düsseldorf die Nachricht, daß die Regierung die Gehältererhöhungen abgelehnt habe. Diese Entscheidung wird damit begründet, daß die Gemeinde nicht hinreichend leistungsfähig sei! — Die Gemeinde muß doch selbst am besten wissen, was sie leisten kann und was nicht.

**Wie man Kommerzienräte behandelt.** In Rücksicht auf den körperlichen Zustand beurteilt wurde nicht etwa ein wegen Preßvergehens interner sozialdemokratischer Redakteur, sondern der sächsische — Geheim Kommerzienrat Viktor Hahn in Dresden, durch dessen Gaunereien so viele Leute um ihre sauer erworbenen Sparsparnisse gekommen sind. Bekanntlich wurde der „Ehrenmann“ zu vier Jahren Gefängnis verurteilt und hat davon jetzt zwei Jahre in der Banzener Strafanstalt verbüßt. Er befindet sich, da ihn der — Justizminister aus oben angeführten „Gründen“ beurlaubt hat, auf freiem Fuße und hat seine Villa in Dresden bezogen. Mit politischen Gesangenen und sozialdemokratischen Redakteuren verfährt man, wie Dugende von Beipischen bezogen, nicht so gütlich. Wie man sieht, gilt das „Zweiterlei Maß“ nicht nur in der Rechtsprechung, sondern ist auch im Strafvolk zu Hause!

Eine rohe Ausschreitung führte den Fabrikarbeiter Reeb vor die Frankenthaler Strafkammer. Am 13. v. M. kam Reeb frühmorgens von der Nachtschicht. Statt sich schlafen zu legen, suchte er das Wirtshaus auf. Als er mittags heimkam, fing er ohne Grund an, seinen ältesten Jungen durchzubügeln. Dann kam die Frau an die Reihe. Als die beiden flüchteten, ergriff der Unhold seine beiden jüngsten Kinder von 2 1/2 und 3/4 Jahren und warf sie durch das Fenster der im 2. Stock gelegenen Wohnung in den Hof. Zum Glück fielen die Kinder auf den Dunghaufen, sodas ihnen kein Schaden geschah. Als dann Reeb mit der Frau das ganze Mobiliar in Trümmer zerlegte, wurde der nicht weniger als 19mal vorbestrafte Unmensch zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

**Die militärischen Klopfgelster** sind bei der 4. Eskadron des 1. Ulanenregiments in Bamberg einmal an den Unrechten gekommen. Ein Rekrut hatte vor den sogenannten „alten Leuten“ nicht die nötige Hochachtung an den Tag gelegt und sich dadurch mißliebiger gemacht. Sie verabredeten sich deshalb, dem Frechhühn in verschwiegener Nacht als Klopfgelster zu erscheinen und ihn gehörig zu verbißeln. Der also Bedachte hatte aber Wind von dem Komplott bekommen und sich vorgegeben. Er nahm seinen Karabiner befohlen mit ins Bett, nachdem er ihn mit einer Klopfpatrone geladen hatte. Als alles still und schlief war, tauchten die Klopfgelster auf und wollten eben den Mißliebigen „wideln“, als plötzlich ein Schuß krachte, der die ganze Kaserne alarmierte. Offiziere und Unteroffiziere erschienen und setzten die Klopfgelster für den Rest der Nacht in Arrest. Jetzt ist gegen sie ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet.

**Schweres Unglück.** Donnerstag Mitternacht fuhr bei Mühlhausen, wie aus Pforzheim gemeldet wird, ein Mietwagen in den Burmflaß. Ein Kutscher und ein Metzger ertranken, ein Wirt wurde schwer verletzt.

Ein unverständliches Urteil fällte die Erfurter Strafkammer. Dieselbe verurteilte gegen vier Schulknaben, die wegen Verabhandlung von Automaten angeklagt waren. Der Staatsanwalt beantragte gegen einen Knaben 3 Monate, gegen den zweiten 5 Monate, gegen den dritten 3 Wochen und gegen den vierten 5 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof ging aber über das Strafmaß hinaus und verhängte Strafen von 5 Monaten, 6 Monaten und 4 Wochen und 2 Verweisen. — Glauben denn die Richter wirklich, daß die Knaben sich der Tragweite ihrer Handlungsweise bewußt gewesen sind? Glauben sie weiter, daß die jugendlichen Sünder nun durch die harte Gefängnisstrafe gebessert werden?

**Ruffische Henderseinkünfte.** Aus den Mitteilungen russischer Blätter erfährt man, wieviel die russische Regierung sich eine Hinrichtung kosten läßt. Für das Geschäft des Hängens hat sie einen einzigen Mann gefunden, einen Donkofaten, der früher für jede Hinrichtung 100 Rubel (jetzt 200 Mark) bekam. Schließlich bemerkte der Wacker, daß er für das zarte Regime ungeheuer wichtig, unbedingt notwendig und als der einzige seines Amtes, auch unerlässlich sei. Flugs verlangte er den doppelten Lohn und erhielt ihn

Justinus Ferner erzählt einen ähnlichen Fall aus der Kindheit der „Seherin von Prebors“, nur handelte es sich nicht um ein Buch, sondern um einen andern Gegenstand. Hätte der Vater des unglücklichen Wesens, das unter dem Namen der „Seherin von Prebors“ bekannt ist, statt die hellseherische Gabe seines Kindes zu bewundern, seine Anerkennung dieser Spezies der Träume durch eine Sprache ausgesprochen, so würde die Wahrheit über die Art und Weise, wie der Gegenstand an den angegebenen Ort gelangt war, wohl bald zu Tage gekommen sein.

Auch eine eigne Schrift und Sprache konstruierte ich mir, von der ich meinen Freunden und Bekannten erzählte, daß es die Geheimchrift und Geheimsprache der alten Propheten sei. Bei alledem war ich, ich wiederhole es mit härterem Akzent, huldlich fromm, von schwärmerischer Liebe zu dem Heiland erfüllt und auch die Leiden der Menschheit bewegte mich tiefste mein Herz. In dem Alter, wo sich der Sinn der heranwachsenden Mädchen auf das andre Geschlecht zu richten anfängt, wo sie freudvoll und leidvoll sind und Tanz und Gesellschaft ihre Seelen erfüllen, fand ich mich als völlig abstrakt-Geschöpf, welchem jener Drang der Natur völlig fremd blieb. Ich konnte nicht begreifen, wie man lieben, einen Mann lieben konnte und setzte mir allmählich in den Kopf, daß ich über derlei irdische Reigungen erhaben und gleich Jeanne d'Arc von den Feinden der Liebe ausgehoben sei, um eine hohe Mission unter den Menschen zu erfüllen. Ich war halb fest von meiner Sendung überzeugt, und arbeitete Tag und Nacht, meine Gedanken für göttliche Eingebungen haltend, an dem Gebilde meiner Seher. Eine große Prophetin, ein wirklicher Moses, Buddha oder Christus wollte ich werden, ich wollte das wahre Christentum wieder herstellen und zugleich der armen gequälten Menschheit soziale Gerechtigkeit bringen!

Um diese Zeit war es, daß ich mit Mr. Low, der sich damals Morgan nannte, und der angeblich zum Zwecke liturgischer Studien in Damaskus weilte, bekannt wurde. Unsere gemeinschaftlichen Reigungen führten bald zu einer innigeren Verbindung, ich glaubte in ihm den Gehilfen zur Realisation meiner Pläne zu erkennen, ich enthielte ihm dieselben, er ging begeistert darauf ein und beredete mich, mit ihm einen anderen Wirkungskreis aufzusuchen, da der Prophet in seinem Vaterlande nichts gelte. Mein fittliches Bewußtsein birgte für sich selbst, um aber selbst den Schein nicht den Menschen, sondern mir gegenüber — zu wahren, schloß ich mit ihm eine geistige Ehe, die nur eine Verbindung unserer Seelen, nicht unseres Körpers, darstellen sollte, und Gott ist mein Zeuge, ich habe sie als heiliges, uniges, erhabenes Band betrachtet und ihr auch nur in Gedanken untreu zu werden, würde mir als eine schwere unilgbare Sünde erschienen sein.

Leider fanden wir, wo wir auch hingingen, nicht den erwarteten Erfolg und günstigen Boden für unsere Pläne, alles, was wir von unserem jüdelangen Umherziehen gewannen, war eine reiche Erfahrung und eine erstaunliche Sicherheit in allen technischen Hilfsaktionen unserer Sache. Mr. Low überzeugte mich bald, daß wir zu härteren Mitteln greifen müßten, um zu siegen. Die Welt wolle betrogen sein, jagte er, und alle großen Propheten hätten ihre Ueberlegenheit zu unschuldigen Täuschungen benutzt, um die Menge desto sicherer zum ewigen Feil zu führen. Ein großer Zweck erfordert außerordentliche Mittel. Ich darf wohl gestehen, daß ich einen schweren inneren Kampf durchliefte, bevor ich mich entschloß, meine heilige Aufgabe mit Mitteln zu unterstützen, die mir, weil öffentlich angewandt, alle Kriterien des Betrugs zu enthalten schienen, seiner Ueberredungskunst gelang es endlich, mich zu überzeugen, indessen kann ich nicht leugnen, daß ich ihn öfter im Verdachte hatte, weniger für die großen Ziele unserer Mission, als die Befriedigung

äußerlicher Bedürfnisse tätig zu sein. Trotzdem konnte ich ihm nicht zürnen, ich blinde Torin liebte ihn, ohne es zu wissen, ich schmeichelte mir, ein Uebermensch zu sein, weit hinaus über alle menschlichen Schwächen, während mir selbst unbewußt in meinem Busen eine gährende, wahrhaft vulkanische Leidenschaft lodete, die meine menschlich-weibliche Natur gegenüber meiner spirituellen mit dämonischer Gewalt repräsentierte.

Erst als ich zu fürchten begann, daß er mir eine andere vorzöge, erwachte das Weib in mir, und als ich die Gewißheit seiner Untreue erhielt, behauptete meine weibliche Natur ihre Rechte und verlangte die Priorität vor allen anderen Spekulationen und Einbildungen. Ich san! von der erhabenen Stufe, auf die ich mich gestellt, herab; von dem Augenblick an gab ich meine Sache verloren. Ich habe die Bedingung nicht erfüllt, die mein apostolisches Amt mir auferlegt, da verwarf Gott das unwürdige Werkzeug und ich selbst mußte die Hand dazu bieten, mich und meinen Gefährten unserer Würden zu entsetzen!

Ueber die Gründe, aus welchen ich dabei gehandelt, bin ich nur Gott, mir und meinem Gatten allein Rechenschaft schuldig, an dieser Stelle liegt mir nur noch ein öffentliches Bekenntnis der Agitationsmittel ob, die ich wider eigenen guten Glauben benutzte, um das große Ziel meines Lebens zu fördern, in der aufrichtigen aber leider zu spät kommenden Erkenntnis, daß ein noch so edles Werk verloren ist, wenn es mit anderen Waffen als denen der lauterer ewigen unverletzlichen Wahrheit in den Streit zieht. Ich sehe daher von allem früheren Geschehen ab und halte mich lebhaft an die Erlebnisse meines Aufenthaltes in Berlin, es den Hören und Sehen meiner Darlegungen überlassend, von unserer bisherigen Handlungsweise auf unsere vorhergehende Tätigkeit zu schließen.

(Fortsetzung folgt.)



auch nach einigem Sträuben zugestanden. Jedenfalls hat das Regiment der Trepow an ihm wieder einen treuen und überzeugten Anhänger gewonnen, und das will in diesen schweren Zeiten viel sagen. Nur in einem Punkte wird er mit den „autoritären“ Gewalten nicht ganz zufrieden sein; sie gehen ihm vermutlich zu wenig streng vor. „Mehr hängen, mehr hängen!“ bildet den Wahlspruch dieses Patrioten. Noch einer außer ihm erstreckt sich trotz aller Ungunst der Räter eines besaglichen Eintommens, allerdings auch der Aufmerksamkeit der übergesessenen Presse, nämlich der große Pobjedonoszew. Sein Gehalt beträgt 22 000 Rubel. Dazu kommt die Privatigkeit von 30 000 Rubel als Wohnungsgelder, obwohl ihm vom Staat ein Haus an der vornehmen Diering-Perpektive und eine Villa in Parkstoj-Sjelo zur Verfügung gestellt sind. An Renovierungsgeldern besteht er 20 000 Rubel; darunter befindet sich ein Bogen von 200 Rubel für das Fortschaffen des Schnees vom Hausdach und der vielmehr sehr berechtigten von 700 Rubel für die Vertilgung der Insekten im Hause. Um aber dieses ganze Geschmeiß das am Blute des Volkes saugt, auszurotten, wird Russland noch größere Opfer bringen müssen.

Ein Gewitter ging im böhmischen Walde nieder. In Böhmen Eisenstein wurde ein vierzehnjähriges Mädchen vom Blitze erschlagen. In Zwickau zündete der Blitz, dem zwei Kinder zum Opfer fielen, ein Haus an.

Streifbrief hinter einem Hauptmann. Die Streifbriefe von Prag haben hinter den Freiherrn Rudolf v. Hausmann-Setten, ehemaligen Hauptmann im kaiserlich-königlichen Infanterie-Regiment „König Wilhelm v. Württemberg“ Nr. 73 kaiserlich-königlichen Kammerer und Landammann von Tirol, einen Streifbrief erlassen. Er wird eines Fawelenswindels und verschiedener Urkundenfälschungen beschuldigt. Der Flüchtling entstammt einer uralten Tiroler Adelsfamilie, war eine in Radsporkreisen bekannte Persönlichkeit und hat auch nach seiner Verabschiedung vom Militär eine Radfahrergesellschaft geleitet. In seiner Begleitung befindet sich seine Geliebte, eine frühere Kellnerin.

Ein Dorf verschüttet. In Savoyen hat ein Naturereignis ein ganzes Dorf zerstört und sonstigen großen Schaden angerichtet. Es handelt sich um das Dorf Les

Journeay eine Viertelstunde südwestlich von Robane, der französischen Grenzkation am Eingang des Mont-Cenis-Tunnels. In ganz Frankreich gingen in den letzten Tagen heftige Gewitter nieder, und ein solches wurde auch die Ursache der Katastrophe von Les Journeay. Aus Paris, den 25. Juli, wird darüber das Nähere berichtet: Das Gewitter hatte sich vorgestern gegen 3 Uhr nachmittags über dem oberen Hospital des Charnal Bergwerks entladen, der durch Les Journeay fließt. Wahrscheinlich war ein Wolkenbruch damit verbunden, denn um 6 Uhr abends hörte man plötzlich in Les Journeay ein furchtbares Getöse, und ein Schlammstrom wälzte sich gegen das Dorf heran, der große Felsblöcke mit sich führte und alles wegspülte, was sich ihm in den Weg führte. Die großen Sägewerke von Gottesland verschwanden zuerst von der Bildfläche. Etwa 50 Häuser wurden zerstört und eine Anzahl so beschädigt, daß sie mit dem Einsturz drohen. Die Einwohner fanden kaum Zeit, das nackte Leben zu retten. Mehrere Arbeiter der erwähnten Sägewerke wurden getötet. Eine einzelne Leiche fand man bis jetzt im Schlamm, aber etwa 30 Personen werden vermißt. Die Straße von Mont-Cenis-Strasse, die Trinkwasserleitung für Robane und Les Journeay und die beiden großen Wasserfallanlagen des Gletscherwaldes, das die beiden Dörfer mit Licht versorgt, wurden zerstört und die Mont-Cenis-Bahn wurde auf einer Strecke von über einem Kilometer durch eine bis zu 10 Meter hohe Schicht von Geröll und Flößholz verdeckt, so daß der Verkehr vollständig unterbrochen ist. Man sieht voraus, daß die Abräumungsarbeiten 14 Tage erfordern werden. Die Reisenden nach Stallen werden, da es vorläufig unmöglich ist, sie umzubringen, bis auf weiteres über Marseille und Ventimiglia und über den Stimpva befördert. Die Verbindung mit Italien ist nicht nur mit der Bahn, sondern auch über die Mont-Cenis-Strasse vollständig abgeschnitten. Die Garnison von Robane und den umliegenden Forts, sowie zwei Infanterieregimenter, die zwischen St. Michel de Maurienne und Robane mandorlierten, wurden zu den Abräumungsarbeiten herangezogen. Der Schaden wird auf fünf Millionen geschätzt.

Die Sedanfeier. Serenissimus liest in einer alten Urkunde vom Jahre 1756. Die Urkunde beginnt: In der Sitzung vom 2. September 1756....

„Kühnemann“, meint er plötzlich, „die Leute müssen damals aber fleißig gewesen sein, sogar am Sedantage haben sie gearbeitet.“

(„Luftige Blätter.“)  
**Feiters.** Der Feigling. „Habe gehört, Feldwebel, Sie wollen heiraten?“  
 „Befehl, Herr Hauptmann.“  
 „Ne, wann soll denn die Hochzeit sein, Feldwebel?“  
 „Im Juni, Herr Hauptmann.“  
 Ein unangenehm verächtlicher Blick trifft den glücklichen Bräutigam.  
 „Im Juni, wo die Nächte so kurz sind? — Feigling!“ (Jugend.)

**Literarisches.**  
 Eine Broschüre, „Alkohol und Gesundheit“ vollständig dargestellt von Herrn Dr. A. Grotzahn, Berlin, hat die Zentralkommission der Krankenkassen Berlin's und der Vorrede herausgegeben. Dieselbe ist 24 Seiten stark und kostet 15 Pf. Bei Entnahme von über 200 Exemplare 10 Pf., und bei über 500 Exemplare 7 1/2 Pf. Der Verfasser bezieht hier in kurzer Form nach verschiedenen Richtungen hin die Schädlichkeit des Alkoholmißbrauchs. Er spricht sich nicht für völlige Enthaltensamkeit aus, sondern nur für den mäßigen Gebrauch des Alkohols. Da die Krankenkassen wohl öfter in die Lage kommen, von denen man wohl annehmen kann, daß der Ursprung oder die Auslösung derselben auf den Mißbrauch des Alkohols zurückzuführen sind, so würde diese Broschüre sehr zur Belehrung der Kassenglieder beitragen, und es würde somit auch der Alkoholmißbrauch immer mehr und mehr eingeschränkt werden.

**Hamburger Marktbericht.**  
 Hamburg, 27. Juli 1906.

<b>Butter.</b>		
I. Qualität	.....	M. 110—115
II. Qualität	.....	104—108
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	.....	100—106
Schlesw. und holl. Bauernbutter	.....	90—95
Gälische und ähnliche	.....	93—97

**Carl Folkers**  
**Möbel-Magazin**  
 25 Marlesgrube 25.  
 Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
 Selbstgefertigte Arbeiten.  
 Größte Auswahl.  
 Billigste Preise.  
 Weitgehendste Garantie.  
 Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.  
 Lieferung frei Haus  
 auf eigenem Möbelwagen.  
 Bei Barzahlung Rabatt.  
 Teilzahlung gestattet.  
 Gebe rote Lubeca-Marken.

**Restaurant Polirkrug.**  
 Geschützte Lauben  
 und geschlossene Veranda.  
 Angenehmer Familienaufenthalt.  
 Zur Einteile empfiehlt sich  
**F. Strohkam**  
 Schwartzauer Allee 92.

**Geschäfts-Gründung.**  
 Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die in der  
**Brodesstraße 20**  
 belegene, bisher von Herrn Bäckermeister L. Nolte geführte Filiale  
 übernommen habe  
 und mit dem heutigen Tage wieder eröffne.  
 Für schmuckhafte Ware und saubere Bedienung Sorge tragend, zeichne  
 Hochachtung  
**Frau Wulsten.**

---

**Carl Clement Nachf.**  
 Inhaber:  
**John Wischendorff & H. Lohse**  
 Johannisstraße 70. Fernspr. 1206.  
 Für den Winterbedarf  
 empfehlen wir zu ermäßigten Preisen alle Sorten  
**Brennmaterialien.**

**Central-Hallen.**  
 Dankwartsgrube 20—22.  
 Jeden Sonntag:  
**Großer Tanz**  
 in beiden Sälen.  
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Restaurant**  
**Zum Landhaus**  
 Schönböckener Chaussee.  
 Heute Sonntag:  
**Grosses Tanzkränzchen**  
 C. Storm.

**Waisen-Hof.**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanz.**

**Einsegel**  
 Heute Sonntag:  
**Tanz-Kränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

Von den im Verlage des „Vorwärts“ unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ herausgegebenen wichtigen Abschnitten aus der Kulturgeschichte ist der zweite Band komplet erschienen. Dieser Band behandelt:

# Die Hohenzollern-Legende

Von Max Maurenbrecher.

Vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus wird hier ein Bild des brandenburg-preussischen Staates gezeichnet. Wir sehen ihn entstehen aus der großen Wanderung heimatlos gewordener deutscher Bauern, und wir erfassen die Notwendigkeit, warum in diesem Staatswesen der ritterliche Adel die führende Klasse wurde. Wir sehen, wie die Hohenzollern als Fremdlinge ins Land kommen; wie der Adel aus dem Raubritter zum Getreideveräußerer ward. Wir sehen die Knechtung und Ausbeutung der Bauern und die rücksichtslose Niederwerfung der Städte, und wie die Hohenzollern darin dem Adel getreulich halfen.

Wir werden allen Nachdruck darauf legen, bei jedem einzelnen Punkte die Nebel zu zerstreuen, die der Volksschulunterricht, nicht nur in Preußen, sondern auch im übrigen Deutschland über die Hohenzollerngeschichte gelagert hat. Wir fragen bei allen Fürsten zuerst: was hat er als Vertreter der Monarchie für die Kultur, für die Leistungsfähigkeit und das Vorwärtstommen seiner Untertanen geleistet? Welchen Klassen und welchen Interessen hat seine Politik gedient? Dabei wird es unser Hauptbestreben sein, zu zeigen, was die unteren Klassen an diesem Fürstengeschlechte gehabt haben. Das Märchen vom sozialen Königtum der Hohenzollern zu zerpfücken und zu zerzaufen, die Tatsachen der Wirklichkeit, die atemunfähig feststehen, diesem Märchen entgegenzustellen, das ist unsere Absicht.

Wir rechnen auf Leser aus allen Kreisen der Arbeiterschaft, die gewillt sind, die geschichtliche Wirklichkeit zu erfahren. Aber wir denken noch ganz besonders an die schulenlässige Jugend, die anfängt, ins Leben zu treten. Ihnen hat die Schule noch eben den Kopf voll Dumm und Wehrauch geblasen; ihnen in erster Linie soll dieses Werk Befreiung, Klärung, wissenschaftliche Kenntnisse bringen. Es will an seinem Teile helfen, sie in die Reihen des kämpfenden Proletariats zu führen.

Auch dieser Band wird gegen 400 Abbildungen und Dokumente aus der Zeit bringen, mit deren Hilfe die Darlegungen des Verfassers anschaulich gemacht, das Interesse für vergangene Zeiten angeregt werden soll.

**Der Band erscheint in 50 Lieferungen à 20 Fig.; jede Woche erscheint ein Heft.**

Jeder Band der „Kulturbilder“ ist für sich abgeschlossen, so daß der Bezug dieses Werkes nicht das Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** sowie deren Kolporteurs und Austräger.

**Arbeiterturnverein Eigenbranz  
Schwartau-Rensefeld.**

**Einladung zum  
10. Stiftungsfest**

verbunden mit  
turnerisch. Auführungen u. Preisschießen  
am Sonntag den 29. Juli 1906  
im Lokale des Herrn Piquardt.  
„Hotel zum Kronprinz“.

Ballanfang 7 Uhr.  
Eintritt für Herren 1 Mk., Damen frei.  
Die umliegenden Brudervereine sowie sonstige  
Freunde und Gönner sind hiermit freundlichst  
eingeladen.

Der Vorstand.

**Gesellschaftshaus Adlershorst**

heute Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

**Louisenlust.**

Jeden Sonntag:

**Große Tanz-Musik**  
W. Gloe.

**Friedrich-Franz-Halle**

Jeden Sonntag:

**Familien-Kränzchen**  
Gustav Glöde.

Hüxstrasse 41.  
Alle alten Kunden erhalten evtl. Waren ohne Anzahlung.

**Für 1 Mark**

wöchentliche Abzahlung an

**erhält**

jeder Mensch, ob arm oder reich,  
Möbel, Spiegel, Sofas, Betten, Tische, Stühle,  
Kleiderschränke, Verisows, Küchenschränke sowie

**jedes**

Paar Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Bettdecken,  
Steppdecken, Bett-, Tisch- und Leibwäsche  
und Baumwollwaren.

Ferner für jedes junge  
**Mädchen**

Blusen, Kostümröcke, Jacketts, Kragen, Paletots,  
Unterröcke, Kleider-Blusen und Futterstoffe.

Wenn Sie für Knaben in  
Wasch- und Wollstoff

**einen**

Anzug nötig haben, sowie  
Herren-Anzüge, Paletots,  
Jacketts, Hosen, Normal-Wäsche,  
Sweaters, Hüte, Mützen, Schirme,  
passend für jeden

**Mann**

in Lübecks einzigstem, modernen, Möbel u. Waren

**Kredit-Haus**

**S. Sachs**

41 Hüxstrasse 41.

Alle alten Kunden erhalten evtl. Waren ohne Anzahlung.  
Hüxstrasse 41.

**Zentral-Verband der  
Schuhmacher Deutschlands.**  
(Bathelle Lübeck)

**Ausflug  
nach Ratzeburg**  
am Sonntag den 29. Juli 1906.

Abfahrt mittags 1.30 Uhr.  
Zur Empfangnahme der Faherkarten wollen sich  
die Teilnehmer um 1 Uhr auf dem Bahnhof ein-  
finden.  
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.  
Das Komitee.

**Lübecker Hafenfähre.**  
Regelmäßige Fahrten nach  
Schwartau. Drehbrücke.  
Preis 10 Pfg.

Sonntags in kurzen Zwischenpausen.

**Extrafahrt  
nach Travemünde**  
zum Rennen  
per D. St. Lorenz

am Sonntag den 29. Juli.  
Abfahrt ab Drehbrücke mittags 1 Uhr.  
Rückfahrt ab Travemünde abends 8 Uhr.  
Fahrpreis einfach 50 Pfg., retour 75 Pfg.  
Kinder 25 Pfg., resp. 40 Pfg.  
Billetverkauf Untertrave 59 und vor der Ab-  
fahrt in der Wartehalle.

Lübecker Hafenfähre.  
Gej. m. b. H.

**Achtung!  
Hafenarbeiter (zentral)!**

**Außerordentliche  
Mitglieder - Versammlung**

am Montag den 30. Juli 1906  
abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52

Tags-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Wahlen. 3. Innere Verbands-  
angelegenheiten.

Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Der Vorstand.

**Kranken- u. Sterbefälle gewerblicher Arbeiter.**  
(E. S. Nr. 21)

**General-Versammlung**  
am Montag den 30. Juli 1906

abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50—52.

Tags-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1906.  
2. Wahlen nach § 21 des Statuts.  
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

**Tiergarten.**  
Sonntag den 29. Juli:  
**Grosses Garten-Konzert.**  
Eintritt 10 Pfg., Kinder frei.

**St. Gertrud-Liedertafel.**

**Einladung zum SOMMER-FEST**

bestehend in Konzert und Ball, angeführt von der gesamten neuen Stadtkapelle  
(Dirig. Oldenburg), großes Preisschießen für Herren u. Damen u. Kindervergüngen  
am Sonntag den 29. Juli 1906

im Restaurant „Tiergarten“, Arminstraße.  
Anfang 4 Uhr nachmittags. Ende 2 Uhr. Preisschießen von 11—1 Uhr und von 4—7 Uhr.

Das Komitee.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

**Einladung zum  
Sommer-Fest**

bestehend in Konzert und Ball,  
sowie Herren-, Damen- und Kinder-Vergüngen  
am Sonntag den 29. Juli 1906  
im „Kolosseum“.

Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfg.,  
Anfang 4 Uhr. wofür Garderobe. Ende 2 Uhr.

Das Komitee.

**Seglerklub „Hansa“ von 1898.**  
Einladung zum Sommer-Fest

verbunden mit  
Konzert im Garten, Herren-Preisschießen, Damen- u. Kinderbelustigungen  
und Ball mit bunter Polonaise  
am Sonntag den 29. Juli 1906  
im Seglerheim „Wakenitz-Bellevue“.

Beginn des Konzerts 4 Uhr, des Balles 8 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg.

Der Vorstand.

**Brauerei Fackenburg.**

Sonntag den 29. Juli 1906:  
**Grosses Sommerfest**  
verbunden mit großem Konzert und Ball  
ausgeführt von der Brenner'schen Kapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapell-  
meisters Herrn Heinr. Brenner.

Während des Konzerts im großen Saal  
**Sommernachtsball.**  
Bei eintretender Dunkelheit: Große Illumination des ganzen Gartens.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt für Konzert und Ball 20 Pfg.

**„FLORA“**

Konzerthaus.  
Sonntag:  
**Grosses Tanz-Kränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

**Neu-Lauerhof.** heute Sonntag:  
**Grosses  
Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 12 Uhr.  
NB. Von heute ab gutbesetztes Orchester.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
H. Gutsche.